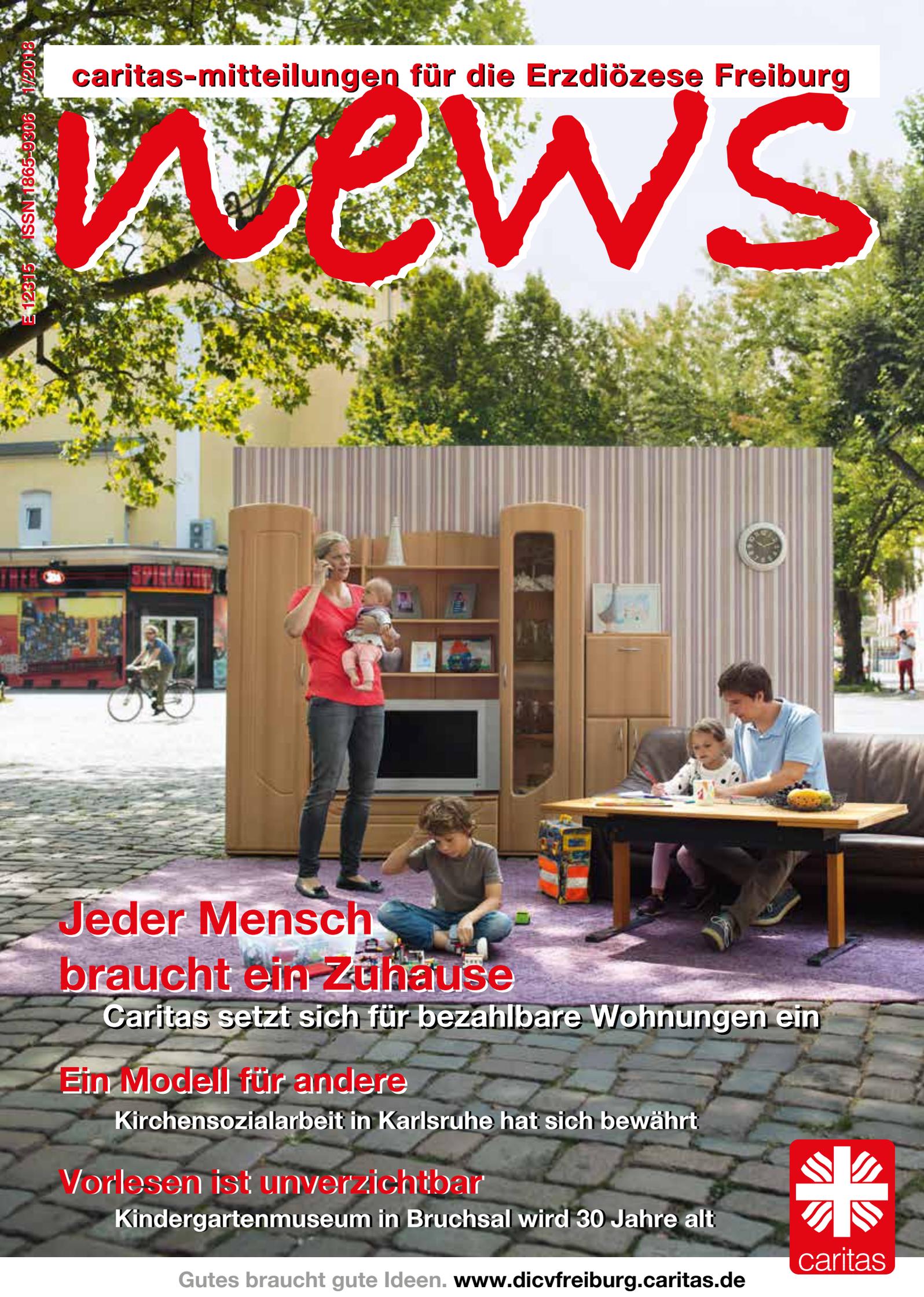


caritas-mitteilungen für die Erzdiözese Freiburg

NEWS

E 12315 ISSN 1865-9306 1/2018



Jeder Mensch braucht ein Zuhause

Caritas setzt sich für bezahlbare Wohnungen ein

Ein Modell für andere

Kirchensozialarbeit in Karlsruhe hat sich bewährt

Vorlesen ist unverzichtbar

Kindergartenmuseum in Bruchsal wird 30 Jahre alt



NEWS

Den Sinn für das Soziale schärfen. Caritas zeichnet sechs Journalistinnen für ihre herausragenden Beiträge aus



Den Sinn für die sozialen Anliegen in unserer Gesellschaft schärfen – dafür wurden sechs Journalistinnen im Rahmen der Jahresauftaktveranstaltung mit dem 29. Caritas-Journalistenpreis Baden-Württemberg ausgezeichnet. Den mit 3.000 Euro dotierten ersten Preis erhielt Katja Bauer (Foto), Reporterin der Stuttgarter Zeitung in Berlin, für ihre Reportage „Mein Bruder, das Solidarsystem und ich“. Atmosphärisch dicht schildert sie die Höhen und Tiefen von pflegenden Angehörigen, die nicht nur den täglichen Spagat zwischen Familie und Beruf auszuhalten haben, sondern sich auch noch mit Absurditäten des Solidarsystems herumschlagen müssen. Der zweite Preis mit einem Preisgeld von 1.500 Euro ging an Susanne Bessler für ihre SWR-Fernsehreportage „Am Ende ist noch Platz für Glück“ über ein Ärzteteam, das todkranke Kinder und ihre Familien begleitet. Ebenfalls mit einem zweiten Preis ausgezeichnet wurde Stefanie Meinecke für ihr SWR2-Hörfunk-Feature „Umstritten: Das neue Prostituiertenschutzgesetz“. Mit einer „Lobenden Erwähnung“ wurde die 17-teilige Serie „Inklusion im Kinzigtal“ der Autorinnen Claudia Ramsteiner, Christiane Agüera Oliver und Katrin Mosmann im Hausacher Lokalteil des Offenburger Tageblatts gewürdigt. Herzlichen Glückwunsch!

Anerkannter Jurist und geschätzter Experte. Justiziar Friedrich Schmid in den Ruhestand verabschiedet – Nachfolger ist Jan Philipp Arnsperger

Der langjährige Justiziar des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg, Friedrich Schmid (Foto), ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Knapp 24 Jahre lang leitete Schmid die Abteilung Personal und Recht im Diözesan-Caritasverband und betreute als Justiziar die rechtlichen Angelegenheiten des Verbandes. Zum Ende des vergangenen Jahres schied er aus dem aktiven Dienst aus. Bei der Verabschiedung würdigte ihn Vorstand Mathea Schneider als einen „gern konsultierten, anerkannten und geschätzten Experten, Ansprechpartner und Berater in juristischen Belangen“, auf dessen fachkundige Unterstützung man sich verlassen konnte. Schmid, der tief in der Caritas verwurzelt sei, habe ein Stück Verbandsgeschichte mitgestaltet und sich um die Caritas verdient gemacht, sagte Schneider. Neuer Justiziar und Nachfolger Schmidts ist seit 1. Januar Jan Philipp Arnsperger.



Glücklich sind die Menschen, wenn sie haben, was gut für sie ist.

Platon (ca. 427 – 347 v.Chr.)

Ein Netzwerk, um Menschen beizustehen. Die Caritas-Konferenzen im Stadtdekanat Freiburg bestehen seit 125 Jahren

Die Caritas-Konferenzen im Stadtdekanat Freiburg haben ihr 125-jähriges Bestehen gefeiert. Rund 300 Ehrenamtliche in 20 caritativen Gruppen bilden im Stadtdekanat ein Netzwerk, um Menschen beizustehen, die in eine wirtschaftliche, gesundheitliche, altersbedingte, seelische oder sonstige Notlage geraten sind. 17 Gruppen in Freiburg arbeiten im Umfeld katholischer Pfarreien, eine Gruppe im Seniorenheim Marienhaus, zwei Gruppen der Christlichen Krankenhaushilfe im Uniklinikum und Loretto Krankenhaus. Es sind hauptsächlich Besuchsdienste für Senioren und Kranke. Gegründet wurde die erste – damals sogenannte – Freiburger Elisabethen Konferenz im Jahre 1892 von Ida Kuenzer und anderen Damen des gehobenen Bürgertums, die mit privaten Mitteln hauptsächlich Frauen und Kinder in kinderreichen Familien unterstützten.

Ansgar Kappeler ist neuer Vorsitzender der AGE. Gründungsvorstand Roman Nitsch zieht sich aus Altersgründen zurück



Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe in der Erzdiözese Freiburg (AGE) hat einen neuen Vorstand. Auf der Mitgliederversammlung wurde Ansgar Kappeler (Foto) zum neuen Vorsitzenden gewählt. Der Leiter der Erziehungsberatungsstelle in Sigmaringen löst Roman Nitsch ab,

der sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl stellte. Nitsch, Vorstand des Caritasverbandes Mannheim, war seit der Gründung der AGE im Jahr 2001 Erster Vorsitzender. Zur AGE gehören 14 ambulante Dienste mit unterschiedlichen Unterstützungsangeboten, 13 Psychologische Beratungsstellen/Erziehungsberatungsstellen, 23 stationäre Einrichtungen mit differenzierten Leistungsangeboten sowie 12 Schulen der Erziehungshilfe.

Das gibt es sonst nirgends. Seit 20 Jahren betreuen Ehrenamtliche das „Wannenband“ für wohnungslose Menschen in Mannheim

Seit 20 Jahren sorgen sie für BadeFreuden: die Initiative „Wannenbad im Herschelbad“ der Mannheimer Caritas-Konferenzen. Acht Ehrenamtliche gehören zu dem Team, das jeden Mittwoch und Freitag für zweieinhalb Stunden die Wannenbäder betreut und damit wohnungslosen Menschen ermöglicht, ein heißes Bad zu nehmen. Auch Menschen, die zu Hause kein warmes Wasser haben, nehmen das Angebot wahr. 1997 hörte die damalige Vorsitzende der Caritas-Konferenzen Elisabeth Böhler, dass die Wannenbäder geschlossen werden sollten. Um dies zu verhindern, setzte sie sich dafür ein, das Angebot als Caritas zu übernehmen und ehrenamtlich weiterzuführen.



Ein Projekt etabliert sich: Integration von Langzeitarbeitslosen

vor-wort

4 Die soziale Sprengkraft entschärfen

auf-ein-wort

6 Entschiedene Schritte sind notwendig!

themen

8 Jeder Mensch braucht ein Zuhause! Die Caritas richtet den Blick auf die zunehmende Not, eine bezahlbare Wohnung zu finden

9 Kaleidoskop „Wohnen“. Wohnen und Werte – ein nicht zu trennendes Geschwisterpaar

11 Eine gute Idee findet zuwenig Resonanz. Das „Bündnis für Wohnen“ in Offenburg soll leer stehenden Wohnraum aktivieren

12 „Die Politik muss endlich die richtigen Schritte gehen!“ Interview mit Willi Sutter, Vorstand der „Wohnbau Bogenständig eG“ in Kirchzarten

15 Negativen Entwicklungen am Immobilienmarkt entgegensteuern. Auf unterschiedliche Weise engagiert sich die Erzdiözese Freiburg für bezahlbaren Wohnraum

18 Wo die Nähe zählt. Beim Thema Wohnen und sozialer Zusammenhalt können Ehrenamtliche eine Brücke bilden

19 „Wir kümmern uns um uns selbst!“ Die Bürger Oberrieds übernehmen soziale und ökologische Verantwortung für bezahlbaren Wohnraum und gestalten ihr Dorf

cv-praxis

Aus dem Diözesan-Caritasverband

22 „Wohnen bedeutet mehr als eine Wohnung zu haben“. Jahresauftakt der Caritas Baden-Württemberg thematisiert den akuten Mangel an bezahlbarem Wohnraum

23 Den Sinn für das Soziale schärfen. Caritas zeichnet sechs Journalistinnen für ihre herausragenden Beiträge aus

25 Allein, aber ohne Eltern in Sicherheit. Aktionswoche: Caritas macht sich für Familienzusammenführung von Geflüchteten stark

26 Achtsam zu Hause pflegen und begleiten. Diözesan-Caritasverband und Caritas Hochrhein entwickeln mit der AOK einen Spezialkurs für pflegende Angehörige

27 Anerkannter Jurist und geschätzter Experte. Justiziar Friedrich Schmid in den Ruhestand verabschiedet – Nachfolger ist Philipp Arnsperger

29 Ansgar Kappeler ist neuer Vorsitzender der AGE. Gründungsvorstand Roman Nitsch zieht sich aus Altersgründen zurück

30 Oscar Hannabach neuer Leiter von Mariahof in Hüfingen

30 Orientierung in Fragen von Ethik und Moral. Neue Broschüre für ethisch fundierte Entscheidungen in Pflegeeinrichtungen

Die wahren Optimisten sind nicht überzeugt, dass alles gut gehen wird,
aber sie sind überzeugt, dass nicht alles schief gehen kann.

Friedrich von Schiller (1759 – 1805)

31 Wechsel in der Fachberatung
Schuldnerberatung. Martin Langen-
bahn beendet nach zehn Jahren
seine Tätigkeit – Nachfolger ist
Manuel Rombach

32 Ein Projekt etabliert sich. Eine
Million Euro aus EU-Mitteln für die
Integration Langzeitarbeitsloser

Aus den Fachverbänden

33 Ein Netzwerk, um Menschen beizu-
stehen

34 „Selbstverständlich da sein!“

35 Gesichter erzählen Geschichten

Aus den Ortscaritasverbänden

CV Bruchsal

36 Preis für Koordinatorin von Alten-
pflege-Azubis

36 „Kollege Roboter“ und die Ressour-
ce „Mensch“

38 Astronomie ist viel mehr als „Sterne
gucken“

CV Emmendingen

39 Geburtsvorbereitung in drei Spra-
chen

40 Für das Recht auf Familie

CV Freiburg-Stadt

40 Freiburg bekommt ein neues
„Münsterforum“

CV Karlsruhe

41 Ein Modell für andere

CV Konstanz

42 Inklusion ist auch in kleinen Betrie-
ben möglich

43 Es braucht Offenheit von allen Sei-
ten

CV Mannheim

44 Das gibt es sonst nirgends

45 Caritas übernimmt Wohnheime für
psychisch Kranke

magazin

46 Neue Organisationsstruktur im St.
Augustinusheim

47 Sozialstation St. Verena in Rielasin-
gen setzt auf E-Autos

48 Vorlesen ist unverzichtbar

49 Haus Nazareth erhält Auszeichnung
des Universitätsklinikums Ulm

50 „Kindern in existenzieller Not helfen“

50 Sonderzug nach Lourdes

51 Buchtipps

52 DiCV-Bildungsangebote für den
Bereich Gesundheits- und Altenhilfe

54 Termine

U3 Impressum



Die soziale Sprengkraft entschärfen

Caritas setzt sich dafür ein, mehr Wohnraum für alle zu schaffen

Wer eine Wohnung sucht, wird kreativ. In den Zeitungsanzeigen unter der Rubrik „Mietgesuche“ fällt das deutlich ins Auge: Die Angaben zu Person(en) und Lebenssituation(en) werden immer ausführlicher, meist ist auch noch ein möglichst originelles Foto mit dabei. Wer im Wohnungswettbewerb erfolgreich sein will, gewährt öffentlich immer mehr Einblick in sein Privatleben und versucht sich an einer guten Performance. Das klingt zynisch, entspricht aber durchaus den Tatsachen. Wohnen ist zu *dem* aktuellen Thema geworden, wobei es nicht um Fragen von Stil und Ambiente geht. Sondern für viele Mitmenschen schlicht darum, überhaupt noch wohnen zu können.

Mit dem Jahresthema „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ rückt die Caritas eine Entwicklung in den Fokus, die in der Gesellschaft sich schon länger als virulent abzeichnet und nun immer deutlicher zu einem bedrängenden Problem wird. Die Wohnungsnot betrifft nicht nur Hartz-IV-Bezieher und Sozialhilfeempfänger, sie ist inzwischen in der Mitte der Gesellschaft angekommen: Vielerorts steht auch „Otto Normalbürger“ vor großen Schwierigkeiten, eine vernünftige Wohnung zu finden, die er noch bezahlen kann.

Dass es so weit gekommen ist, hat mehrere Ursachen. Ein wesentlicher Grund dafür ist der Verlust sozial gebundener Wohnungen. So hat die Aufhebung der Wohnungsgemeinnützigkeit Anfang der 1990er Jahre dazu geführt, dass mehr als zwei Millionen Wohnungen vor allem aus kommunalem Eigentum, Betriebswohnungen sowie Bundes- und Landesimmobilien verkauft wurden. Gab es im Jahr 1987 noch 3,9 Millionen Sozialwohnungen in Deutschland, waren es 2015 nur noch 1,3 Millionen Wohnungen. Jedes Jahr fallen weitere 40.000 bis 60.000 Wohnungen aus der Sozialbindung.

Entwicklung mit gewaltiger Sprengkraft

Zudem werden seit Jahren zu wenig bezahlbare Wohnungen gebaut, vor allem im Bereich unterer Einkommens-

gruppen und für Familien. Auch im geförderten Wohnungsbau herrscht Mangel, ebenso wie an bezahlbarem Bauland. Und schließlich haben auch die Veränderungen auf den Kapitalmärkten dazu geführt, dass der Immobilienmarkt zwar boomt und hohe Renditen abwirft. Der Kreis derjenigen, die auf diesem überhitzten Markt überhaupt noch mitmischen können, wird allerdings immer exklusiver.

In dieser Entwicklung liegt eine gewaltige soziale Sprengkraft, die nicht unterschätzt werden sollte. Deshalb muss dringend gegengesteuert werden. Darauf hat Peter Neher, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, bei der Präsentation des Jahresthemas in Berlin nachdrücklich hingewiesen. Wohnungsnot ist zu einer sozialen Wirklichkeit geworden, die gesellschaftspolitisches Konfliktpotenzial birgt. Wenn immer mehr Menschen die Erfahrung machen, dass sie trotz geregelten Einkommens nahezu chancenlos auf dem Wohnungsmarkt sind, dann führt das zu Frustration und Resignation. Und es kann sich letztlich auch auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken, vor allem dort, wo durch die Aufwertung eines Stadtteils einkommensschwächere Bevölkerungsgruppen verdrängt werden. Wenn die Zusammensetzung von Quartieren zunehmend durch den Geldbeutel bestimmt wird, führt dies zu einem Auseinanderdriften von Milieus

„Völker wie Personen verkörpern in ihren Wohnräumen ihren Charakter.“

Peter Rosegger (1843 – 1918)

und schwächt so den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Wohnen können und nicht nur irgendwo untergebracht zu sein – das hat viel mit Lebensmöglichkeiten zu tun. Das kommt schon in dem althochdeutschen Wort *wonên* zum Ausdruck, das soviel bedeutet wie „zufrieden sein“, „sein“, „bleiben“. Auch in der englischen Sprache wird das deutlich, weil sie keinen Unterschied macht zwischen „wohnen“ und „leben“. Wer eine Wohnung hat, hat eine Basis, von der aus er sein Leben gestalten kann. Sie gibt Sicherheit und Freiheit gleichermaßen. Die Wohnung – das ist der räumliche Lebensmittelpunkt und hat daher auch eine gewisse Nähe zum Begriff Heimat.

Wohnungsnot geht alle an

Wenn sich immer mehr Menschen und Personengruppen auf dem Wohnungsmarkt schwer tun, einen erschwinglichen räumlichen Lebensmittelpunkt zu finden, dann geht das alle an: die Politik genauso wie die Kommunen, die Immobilienwirtschaft ebenso wie öffentliche und private Grund- und Hausbesitzer. Hier setzt die Kampagne der Caritas an. Gefragt sind originelle Köpfe, kreative Ideen, zukunftsweisende Initiativen und unkonventionelle Wege, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken.

Solche gibt es durchaus. Einige stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe vor. Zum

Beispiel den Projektentwickler Willi Sutter aus Kirchzarten. Seit über zwei Jahrzehnten ist er sowohl im sozialen Wohnungsbau als auch in der Sanierung denkmalgeschützter Altbauten erfolgreich tätig. Vor 15 Jahren gründete er die Genossenschaft „Wohnbau Bogenständig eG“, um sozial und ökologisch ausgerichtete Wohnungen zu bauen. Spannend sind auch die innovativen Ideen, mit denen sich die Erzdiözese Freiburg bereits seit vielen Jahren für angemessenen und bezahlbaren Wohnraum gerade auch für Familien einsetzt.

Auch in Städten und Kommunen tut was. In Offenburg zum Beispiel wurde vor einigen Jahren das „Bündnis für Wohnen“ ins Leben gerufen, um leerstehende Wohnungen zu ermitteln und private Eigentümer über finanzielle Anreize zur Vermietung zu motivieren. Und in der Gemeinde Oberried am Rande des Dreisamtals übernehmen die Bürger selbst soziale und ökologische Verantwortung für bezahlbaren Wohnraum und gestalten ihr Dorf, damit es für Jung und Alt der Lebensmittelpunkt bleiben kann.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre. Wer weiß, vielleicht kommen ja kreative Kettenreaktionen in Gang. Das wäre schön, denn das Thema Wohnungsnot geht (uns) alle an...

Thomas Maier



Thomas Maier ist Öffentlichkeitsreferent des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg.

Entschiedene Schritte sind notwendig!

Für mehr bezahlbare Wohnungen braucht es politische Entscheidungen und innovatives Handeln

Jeder Mensch braucht ein Zuhause. Die Caritas-Jahreskampagne 2018 erinnert daran, dass jeder Mensch ein Recht hat auf einen privaten Schutzraum – und das zu bezahlbaren Preisen. Mit den werbewirksamen Worten „Wohnst du noch oder lebst du schon?“ hat vor einigen Jahren ein großer schwedischer Möbeldiscounter pointiert ins Wort gebracht, wie sehr Wohnen und Lebensqualität zusammenhängen. Nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation ist Wohnen „die Verbindung von Wohnunterkunft, Zuhause, unmittelbarem Wohnumfeld und Nachbarschaft“. Die soziodemographischen Strukturen des umgebenden Wohnumfelds bestimmen die Lebenschancen junger Menschen entscheidend mit.

Laut Prognos-Studie ist es längst nicht mehr allen Menschen möglich, eine Wohnung an dem Ort zu finden, an dem sie gerne leben möchten. Im Jahr 2017 fehlten rund eine Million Wohnungen in Deutschland (vgl. Prognos: Studie Wohnbautag Prognos 2017. Wohnraumbedarf in Deutschland und den regionalen Wohnungsmärkten, Seite 10). Die angespannte Situation am Wohnungsmarkt macht auch vor Baden-Württemberg nicht Halt und ist schon lange bekannt. Der Gesamtbedarf an Wohnungen wird für die kommenden fünf Jahre auf 50.000 Wohneinheiten pro Jahr, davon 10.000 Wohneinheiten im sozialen Wohnungsbau geschätzt. Diese Entwicklung kommt nicht überraschend. Die Privatisierung des kommunalen Wohnungsbestands, der Rückgang des öffentlich geförderten Wohnungsbaus und die Abschaffung der Gemeinnützigkeit im Wohnungsbau haben ihren Ursprung in der Politik der letzten 20 Jahre. Auch die gestiegene Anzahl an geflüchteten Menschen in Baden-Württemberg ist nicht Ursache der Wohnungsnot, aber hat die Thematik erst wieder in die öffentliche und politische Aufmerksamkeit gerückt. Die verschiedenen Bündnisse auf Landes- und Bundesebene sind daher ausdrücklich zu begrüßen und werden aktiv unterstützt.

2016 wurde auf dem Hintergrund dieser Szenarien die Wohnraum-Allianz für Baden-Württemberg gegründet, an der auch die Liga beteiligt ist. Daneben haben sich unter Beteiligung der Caritas auf kommunaler Ebene ebenfalls

Bündnisse/Netzwerke zur Schaffung bezahlbaren Wohnraums gegründet. In den Nebenabreden zum grün-schwarzen Koalitionsvertrag wurden ab 2017 jährlich 250 Millionen Euro für den Wohnungsbau (in Abhängigkeit zu Bundesmitteln) geplant. Das entspricht circa 3.125 Sozialwohnungen. Allerdings entfallen jährlich etwa 4.800 Sozialwohnungen aus der Sozialbindung.

Deshalb sind aus Sicht der Caritas in Baden-Württemberg folgende Schritte notwendig:

- Eine angemessene Förderung des sozialen Wohnungsbaus. Denn der tatsächliche wie der prognostizierte Bedarf an bezahlbarem Wohnraum steht in keinem Verhältnis zu den zur Verfügung oder in Aussicht gestellten Fördermitteln.
- Das Land muss enger mit den Kommunen zusammenarbeiten. Denn die zentralen Schlüssel zum Erhalt und der Schaffung von bezahlbarem Wohnraum liegen unter anderem in den kommunalen Satzungen (Zweckentfremdungsverbot), qualifizierten Mietspiegeln (Mietpreis- und Kappungsgrenze) und dem Flächenmanagement der Kommunen.
- Die vom Land berücksichtigten Aspekte der Sozialraumorientierung und des Quartier-Managements benötigen Rahmenbedingungen und erfahrene Partner. Grundlegend sind neben dem dezentralen Zugang zu bezahlbarem Wohnraum

Wege entstehen dadurch, dass man sie geht.

Franz Kafka (1883 – 1924)

und einer gezielten Subjektförderung insbesondere die Schaffung von Begegnungsräumen und der Abbau von Hürden. Hier hält die Caritas umfassende Erfahrung vor und steht gerne als kompetente Ansprech- und Kooperationspartnerin zur Verfügung. Neben den erforderlichen politischen Meilensteinen gibt es zahlreiche Initiativen. Allen gemein ist der Wille, Ideen zu entwickeln, wie dieser Entwicklung begegnet werden kann.

Bei der Weiterentwicklung der Wohn- und Lebensqualität vor Ort spielen Genossenschaften, in denen Bürgerschaft, Kommunen und Unternehmen verbunden sind, eine immer wichtigere Rolle. In den fünf identifizierten Kernbereichen von Genossenschaften – Gesundheitsversorgung, Pflege von Älteren und Kinderbetreuung, Mobilität, Energie und Bildung – ist die Caritas mit ihrer Fachlichkeit eine wichtige Mitakteurin geworden. Stiftungen, wie zum Beispiel die Montag-Stiftung, kooperieren mit Kommunen und Akteuren im Quartier, um bürgerschaftliche Nachbarschaftsinitiativen zu unterstützen und zu vernetzen.

Für Caritasverbände, Pfarrgemeinden und Diözesen mit Immobilienbesitz stellt sich verstärkt die Frage, welchen Beitrag sie leisten können. Neben dem Engagement, das die Caritas in sozialraumorientierten Projekten zeigt, könnten neue Wege überlegt werden, um dem Mangel an Wohnraum zu begegnen. Viele Caritasgliederungen gestalten bereits Gemeinwesen- und

Beteiligungsprozesse vor Ort mit; sie achten darauf, dass nicht nur durchsetzungsstarke Gruppen Gehör finden.

So auch die kirchliche Wohnraumoffensive „Herein“ der Caritas Bodensee-Oberschwaben in unserer Nachbardiözese Rottenburg-Stuttgart. Ziel des ökumenisch aufgestellten Projektes ist die Wohnraumgewinnung für einkommensschwache Menschen, also Bezieher von Leistungen wie Hartz IV, Sozialhilfe, Flüchtlinge und Wohngeldbezieher. Die Caritas mietet für diese Personengruppen leerstehende Wohnungen an und fungiert somit als Zwischenmieterin. Sie garantiert die zuverlässige Mieterauswahl und garantiert die Mietzahlung sowie die Übernahme von Revisionskosten bei Schäden.

Auch über Privatinitiativen lässt sich manches bewegen. In Freiburg-Weingarten gibt es bereits seit mehreren Jahren das Mitwohnprojekt „La Kroiz“. In zwei Dreizimmer-Wohnungen können vier wohnungslose Menschen bei zwei Projektverantwortlichen mitwohnen, damit wieder Vertrauen ins Leben wachsen kann.

Wir brauchen ein Umdenken im Bereich (Zusammen)Wohnen. Wir brauchen mutigere, kreativere Formen des Zusammenlebens. Wir brauchen Menschen, die verschiedene Wohn- und Lebensformen kennen und anderen mitteilen. Wir brauchen (ehrenamtliche) Initiativen, die Menschen in verschiedenen Lebensphasen helfen, die für sie passende Wohnform kennenzulernen



Mathea Schneider ist Vorstand des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg.

und die bei Veränderungswünschen helfen und unterstützen.

Eine gute Gelegenheit hierzu bietet das Symposium „Wohnen“ am 26. Juni in Bad Krozingen. Der Diözesan-Caritasverband möchte Vertreterinnen und Vertreter von Kommunen, kirchlichen Einrichtungen und Unternehmen aus der Region zusammenbringen, erprobte Modelle als gute Beispiele präsentieren, an den Netzwerken knüpfen und prüfen, welche Optionen vorbestehen, um bezahlbares Wohnen auch zu einer realistischen Perspektive für mehr Menschen zu machen.

Mathea Schneider



Mit diesen drei Bildmotiven lenkt die Caritas den Blick auf den akuten Wohnungsmangel.

Jeder Mensch braucht ein Zuhause!

Die Caritas richtet den Blick auf die zunehmende Not, eine bezahlbare Wohnung zu finden

Dieses Jahr richtet die Caritas in Deutschland unter dem Motto „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ den Blick auf die immer größer werdende Wohnungsnot. Nach der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 hat jeder Mensch ein Recht auf eine Wohnung. Allerdings fällt es heute vielen Menschen schwer, einen Wohnraum zu finden.

Familien sind genauso betroffen wie Rentner oder Studierende. Zunehmend trifft es Menschen, die zur Mitte der Gesellschaft gehören und dennoch Schwierigkeiten haben, ein akzeptables und bezahlbares Zuhause zu finden. Immer mehr Berufsgruppen erleben, dass sie trotz ihres Einkommens die Mieten nicht mehr bezahlen können. Das trifft den Krankenpfleger ebenso wie die Polizistin oder den Busfahrer.

Die Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt steigt und damit auch die Gefahr, dass verschiedene gesellschaftliche Gruppen miteinander konkurrieren und Konflikte entstehen.

Mit Blick auf den Wohnraum befinden sich unter den 30 teuersten Städten Deutschlands 15 allein in Baden-Württemberg. Exorbitante Mietpreise im Südwesten belasten besonders Familien und Alleinerziehende. Wenn sie mehr als ein Drittel ihres Einkommens für Miete und Wohnkosten ausgeben müssen, wenn der Geldbeutel darüber bestimmt, wie sich Stadtteile zusammensetzen, dann gefährdet dies den sozialen Zusammenhalt und Frieden in unserer Gesellschaft.

Daher nimmt sich die Caritas mit ihrer Kampagne 2018 „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ dieses aktuellen Themas an und will zu Möglichkeiten anregen, wie man in einem reichen Land wie Deutschland bezahlbaren Wohnraum schaffen kann. Dieser Appell richtet sich nicht nur an Politik

und Gesellschaft. Auch Caritasverbände, Pfarrgemeinden, die Erzdiözese, Privatpersonen sind aufgerufen, ihren Immobilienbesitz auf Nutzungsmöglichkeiten in dieser Hinsicht zu überprüfen.

Dabei geht es vor allem um Lebensmöglichkeiten. Denn eine Wohnung ist viel mehr als nur vier Wände und ein Dach über dem Kopf. Die Wohnung bietet Sicherheit und Geborgenheit. Sie ist der Ort, an dem die Kinder spielen oder Hausaufgaben machen, wo gemeinsam gekocht, gegessen und gefeiert wird. Hier treffen sich Familie, Freunde und Verwandte. In diesem privaten Raum richten wir uns ein. Hier dürfen wir leben, was uns wichtig und wertvoll ist. Hier dürfen wir die sein, die wir sind. Deshalb: Jeder Mensch braucht ein Zuhause!

Thomas Maier



Die Caritas-Kampagne 2018 im Netz:
www.zuhause-fuer-jeden.de



Kaleidoskop „Wohnen“

Wohnen und Werte – ein nicht zu trennendes Geschwisterpaar

Was bedeutet „wohnen“? Ein Dach über dem Kopf zu haben, vor Wind und Wetter geschützt zu sein? Der folgende Beitrag eröffnet einen spielerischen Zugang zum Caritas-Jahresthema „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“.

Unseren Kindern erzählen wir, dass Gott im Himmel wohnt. Schauen wir jedoch in die Bibel hinein, dann bezeichnet dort das Wort Himmel mehr die herrscherliche Macht Gottes als seine Wohnung. Der Prophet Josua lokalisiert Gott „...droben im Himmel und unten auf der Erde.“ Häufig spricht das Alte Testament aber auch von einem Wohnen Gottes auf Erden: im Land (Num 35,34), im Lager (Lev 26,11), in Sion Jerusalem (Jes 8,18), im Heiligtum (Ex 25,8). Die Bibel des Alten Bundes lokalisiert die Wohnung Gottes aber genauso auch dort, wo viele sie vielleicht am wenigstens suchen würden, nämlich im Dunkel (1 Kg 8,12; 2Chr 6,1).

Damit wird unsere Rede vom Dunkel als dem Ort der Gottesferne – biblisch – deutlich in Frage gestellt. Eher vertraut ist, dass Gott sich im Dornbusch dem Mose zeigt (Dtn 33,16). Die Wohnung Gottes ist also in der Bibel des Alten Bundes eng verbunden mit der Heils- und Befreiungsgeschichte des Menschen. Dennoch: Jahwe kommt auf den Berg Sinai „herab“, aber nicht um dort Wohnung zu nehmen, sondern um sich den Menschen zu offenbaren (zeigen). Der Chronist lässt Salomon im Tempelweihegebet sprechen: „Wohnt denn wirklich Gott im Tempel bei den Menschen auf Erden? Siehe, der Himmel und die Himmel der Himmel fassen

dich nicht. Wieviel weniger dieses Haus, das ich erbaut habe?“ (2 Chr 6,18)

Das Neue Testament teilt die Aussagen über das Wohnen Gottes im Alten Testament, deutet sie aber von Jesus Christus her, in dem die Fülle Gottes leibhaftig „wohnt“, (Kol 2, 9), Gott, der in Christus unter den Menschen „zeltet“ (Joh 1,14 als Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen).

„Rabbi, wo wohnst du?“

Vielleicht waren sich die Menschen damals ja schon der Schwierigkeit beziehungsweise Unmöglichkeit einer direkten Verortung der Wohnung Gottes bewusst. Auf die menschliche Frage der Jünger: „Rabbi, wo wohnst du?“ (Joh 1,38) erhalten diese die einfache und einladende Antwort: „Kommt und seht!“ (Joh 1,39) Die Frage nach der Wohnung Jesu wird also damit beantwortet, dass sich die Wohnung Gottes dort finden lässt, wo die Menschen das heilende Handeln Jesu erkennen. Und das in aller Freiheit, Unaufdringlichkeit und Weite. Die Bibel kennt beim Wohnen Gottes eine große Weite und Vielfalt. So wie eben auch Menschen wohnen. Doch wohnen ist keineswegs nur Ausdruck und Vielfalt. Lenken wir unser geistiges Auge doch auch einmal in alte christliche Gemäuer.

Alte Gemäuer haben es in sich. Und das im wahrsten Sinne des Wortes. Wer eine Barockkirche oder ein altes Kloster betritt, der begibt sich damit in Räume, die ohne Hilfe eines Führers oder einer Führerin fast nicht mehr zu enträtseln sind. Denn das, was sich dort an Bildern oder gestalteter Architektur zeigt, wurde von den Menschen, die darin gelebt oder gewohnt haben,

verstanden, weil es Teil ihrer Geschichte war. Ich denke da an das ehemalige – 1090 von den Herzögen von Freiburg gegründete – Benediktinerkloster in St. Peter, heute Geistliches Zentrum der Erzdiözese Freiburg. Bei meinen Aufenthalten dort faszinieren mich die Bilder in den Gängen, in denen vor mehreren hundert Jahren die Mönche wandelten.

Wohnen und Leben

Im Kreuzgang im Erdgeschoss sind Bilder mit Szenen aus dem Leben des Ordensgründers Benedikt dargestellt. Ging der Mönch aus seiner Klosterzelle, hatte er also immer das Leben des Benedikt vor Augen und konnte sich dazu in Beziehung setzen. Ging der Mönch eine Etage höher, fand er dort Bilder der Äbte, also Kloostervorsteher vor, die alle zu unterschiedlichen Zeiten und damit in unterschiedlichen Herausforderungen das Kloster und die Mönchsgemeinschaft geführt hatten. Sie waren für die Mönche die Garanten, dass die Kloostergemeinschaft in der Spur ihres Gründers Benedikt bleibt. Im sogenannten Kapitelsaal, also jenem Raum, an dem sich die Kloostergemeinschaft versammelte, um sich zu beraten und auch wichtige Entscheidungen zu treffen, waren und sind bis heute an der Decke die Mönchstugenden abgebildet. Der Laie sieht im Zentrum der Bilder „nur“ ein Mädchen, das in ganz unterschiedlichen Haltungen den Mönchstugenden zugeordnet ist. Der Künstler und auch die Mönche erkannten in dem „Mädchen“ die Seele des Mönches, die aus der Kraft der Tugenden lebt. Auch so kann man wohnen: gut angeleitet und begleitet durch ins Bild gebrachte Werte. Für viele Menschen, die heute das Kloster



Wer seine Wohnung öffnet, gewährt Einblick in sein Leben.

besuchen, aus eigenem Vermögen fast nicht zu entziffern, für die Mönche in ihrer Bedeutung eine Selbstverständlichkeit wie das tägliche Brot. Wohnen und Werte – schon damals ein nicht zu trennendes Geschwisterpaar.

Im Sommer letzten Jahres wurde im Weibischhof-Gnädinger-Haus eine sogenannte Artefakte-Analyse durchgeführt. Die Artefakte-Analyse ist eine Methode, von extern einen Blick auf die eigene Organisation und Organisationskultur durch die Wahrnehmung, wie Gebäude, Räume und deren Ausgestaltung wirken, zu bekommen. Die Präsentation dessen, was andere – auch sogenannte „branchenfremde“ – in unseren Räumen wahrgenommen und über Fotos dokumentiert hatten, brachte bei der Präsentation der Ergebnisse so manche in staunendes Nachdenken.

Kultur und Gestaltung

Zeigt unser Haus innen, also unsere Gänge, Büro- Konferenz- und alle anderen Räume, einem Besucher auch das, was wir als Caritas nach

außen sein wollen oder sind? Und das natürlich auch bei und trotz der durchaus individuellen Gestaltung unserer Büroräume durch die Kolleginnen und Kollegen. Idealer Weise bestätigt sich dann die Definition von Helmut Schmitt-Siegel von Corporate Identity: Corporate Identity kennzeichnet die Persönlichkeit eines Unternehmens mit einem von innen nach außen heraus tretenden Selbstverständnis, basierend auf einem Handlungskonzept für ein sichtbar gelebtes Wertesystem oder den Aufbau einer ausgeprägten Unternehmenskultur.

Doch wie sieht es mit meiner Wohnkultur zu Hause aus? Manchmal gehe ich bewusst durch die Wohnung und erfreue mich an Altbekanntem, das sich mir in einem neuen Licht präsentiert. Ebenso entdecke ich jedoch Dinge, die ich schon lange nicht mehr wirklich gesehen habe. Auf dem Wohnzimmer türmen sich die Zeitschriften, Gummibaum und Schlangentalme – eigentlich sehr robust – fordern seit Monaten mehr liebevolle Zuwendung von mir ein und dort ist eine LED auszutauschen. Ab und an muss ich

gründlich ausmisten, mich vernachlässigten Ecken widmen und wieder aktiv am schönen und für mich stimmigen Wohnen arbeiten.

„In einem aufgeräumten Zimmer ist auch die Seele aufgeräumt“ (Ernst von Feuchtersleben). Manchmal mache ich es deshalb wie bei den ignatianischen Exerzitien und räume ein Zimmer weitgehend leer und sitze auf dem Boden. Dann, beim langsamen Einräumen, überlege ich mir gut, ob dieser Gegenstand oder das Möbelstück noch zu meinem Leben passt. Oft gilt, was auch schon Heraklit wusste: „Die schönste Harmonie entsteht durch das Zusammenbringen der Gegensätze.“ Immer gilt: Meine Seele muss noch dazu „Ja“ sagen können. Aufräumen macht meinen Geist wieder frei und meine Wohnung wird wieder zum Spiegel dessen, wo ich momentan stehe und wie achtsam ich mit mir und meiner Umwelt umgehe.

Markus Duchardt

Eine gute Idee findet zuwenig Resonanz

Das „Bündnis für Wohnen“ in Offenburg soll leer stehenden Wohnraum aktivieren

2014 wurde in Offenburg das „Bündnis für Wohnen“ ins Leben gerufen. Die Absicht: Leer stehende Wohnungen in der Stadt ausfindig und für Menschen auf Wohnungssuche zugänglich zu machen. Nach drei Jahren fällt die Bilanz eher nüchtern aus.

Laut einer Erhebung zur Wohnungsbelegung von 2011 gibt es in Offenburg mehr als 800 leer stehende Wohnungen. Die würden ausreichen, um den Bedarf zu decken. Aber die, die sie am dringendsten bräuchten, haben auf dem freien Markt kaum eine Chance, eine bezahlbare Wohnung zu bekommen. Es sind Obdachlose, anerkannte Flüchtlinge, zunehmend auch alleinerziehende Mütter, aber auch viele andere Menschen.

„Eine bezahlbare Wohnung zu finden, ist nicht nur Thema von Wohnungslosen oder Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben“, stellt Andreas Hillebrandt, Fachbereichsleiter Soziale Dienste beim Caritasverband Offenburg-Kehl klar. Bei den derzeitigen Immobilienpreisen beträfe es viele Alleinstehende oder Familien von der Apothekenfachkraft über den Bahnangestellten bis zur Frau, die sich vom Partner trenne und deshalb eine eigene Wohnung suche.

Die prekäre Wohnraumsituation war bereits 2014 in Offenburg Thema einer Podiumsdiskussion bei der damaligen landesweiten Aktionswoche gegen Armut, an der viele soziale Organisationen beteiligt waren. Damals wurde das „Bündnis für Wohnen“ angestoßen und im Oktober 2014 zusammen mit der Stadt, der Wohnwirtschaft, den

Mieter- und Vermietersverbänden und acht sozialen Einrichtungen gegründet mit dem Ziel der „Aktivierung von leer stehendem Wohnraum“ im Stadtgebiet. Mit dabei die Jugendberufshilfe Ortenau, die Lebenshilfe, der Verein „Frauen helfen Frauen“, die Wohnungslosenhilfe, die Soziale Rechtspflege, der Sozialdienst Katholischer Frauen, der Caritasverband und die Diakonie.

2015 hat der Gemeinderat Fördermaßnahmen beschlossen, 100.000 Euro Fördermittel für private Vermieter wurden bereitgestellt. Ein städtisches Kontaktbüro übernahm die Information, Beratung und Koordinierung. Eine Prämie bis zu 2.500 Euro sollen Vermieter bekommen, die ihre seit mehr als einem Jahr leer stehende Wohnung zu bezahlbaren Konditionen Menschen mit gültigem Wohnberechtigungsschein zur

Verfügung stellen. Das Mietverhältnis kann durch soziale Organisationen begleitet werden, um eventuell auftretende Probleme zu klären. Dann allerdings halbiert sich die Vermieterprämie.

Dieses „Bündnis für Wohnen“ sei prinzipiell eine gute Idee, so Andreas Hillebrandt, jedoch habe sich gezeigt, dass es bislang schwierig gewesen sei, Vermieter zu finden. Nur zehn private Vermietungen sind zustande gekommen. Kein Vermieter hat das Angebot der Begleitung durch eine soziale Institution genutzt. Viele lassen ihre Wohnungen lieber leer stehen. Die Gründe sind nur zu vermuten: Sei es wegen Erbstreitigkeiten, weil sie das Geld nicht brauchen, niemand Fremden im Haus haben wollen oder weil sie befürchten, die Mieter würden die Wohnung ruinieren.



Wie hier in Offenburg stehen viele Wohnungen seit langem leer.



Private Vermieter zu finden, ist schwierig – obwohl eine Prämie von bis zu 2.500 Euro winkt.

Das Bündnis habe immerhin auf der Ebene des Neubaus etwas bewirkt, wie Eva Christoph, Leiterin des Offenburger Obdachlosenheims Sankt

Ursula erklärt. So wolle die Städtische Wohnbau bis 2020 200 bezahlbare Wohnungen bauen. Insgesamt sei das Bündnis zu spät gekommen, bedauert

Christoph, denn Versäumnisse aus politischen Fehlentscheidungen, ließen sich schwer nachholen.

„Wir als Sozialverbände und Stadt müssen ins Gespräch kommen, ob und wie das Projekt weitergeht“, blickt Hillebrandt sorgenvoll in die Zukunft. Denn bezahlbarer Wohnraum sei nach wie vor ein riesiges Thema: „Da können wir nicht wegschauen“. Aus dem Kontaktbüro der Stadt Offenburg hieß es, man wolle darüber nachdenken, ob zum Beispiel ein Wohnraumzweckentfremdungsverbot Hilfe bringen könne, das den Gemeinden ermöglicht, gegen Leerstand und Wohnraumzweckentfremdung vorzugehen. Auch mache man sich Gedanken, das Angebot der Stadt an Vermieter künftig professioneller zu bewerben.

Barbara Puppe

„Die Politik muss endlich die richtigen Schritte gehen!“

Interview mit Willi Sutter, Vorstand der „Wohnbau Bogenständig eG“ in Kirchzarten

Als Projektentwickler ist der Kirchzartener Willi Sutter (56) seit über zwei Jahrzehnten sowohl im sozialen Wohnungsbau als auch in der Sanierung denkmalgeschützter Altbauten erfolgreich. Mit Wolfgang Fugmann gründete er 2003 die „Wohnbau Bogenständig eG“. Mit dem Sutter3KG-Planungsbüro verwirklicht er zahlreiche unterschiedliche Bauprojekte. Gerhard Lück sprach mit Sutter über Hintergründe zur Caritas-Jahreskampagne 2018.

Herr Sutter, die Caritas-Kampagne 2018 „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ will verdeutlichen, dass jeder Mensch ein Recht auf einen privaten Schutzraum hat – und das zu bezahlbaren Preisen.

Davon sind wir vielerorts meilenweit entfernt. Wie beurteilen Sie den derzeitigen Immobilienmarkt aus Ihrer Sicht als Geschäftsmann? Sie erleben ihn tagtäglich...

Sutter: Der Immobilienmarkt ist völlig überhitzt. Es ist eine Katastrophe, wenn es darum geht, die Menschen am Rande der Gesellschaft – wobei es nicht mehr nur die betrifft, sondern teilweise auch die Mittelschicht – mit Wohnraum zu versorgen. Die Ballungszentren sind so teuer, dass Familien in den Schwarzwald ziehen, weil dort noch einigermaßen bezahlbarer Wohnraum angeboten wird, obwohl sie in Freiburg bleiben wollen und dort auch arbeiten. Wir stellen aber fest, dass auch im Schwarzwald, im ländlichen Bereich, die Preise erheblich anziehen. Auch



Willi Sutter ist Projektentwickler und Vorstand der „Wohnbau-Genossenschaft Bogenständig“.



Das historische Gasthaus „Drei Könige“ in Emmendingen hat Willi Sutter mit „Bogenständig“ mit einem sozialen Konzept saniert.

dort gibt es eine irrsinnige Nachfrage. Die Wohnungen gehen unter der Hand weg. Bei einem Wohnungswechsel bringen die Mieter sofort ihre Nachmieter mit. Da brauchen wir nicht mehr auf den Markt gehen.

Wo gibt's denn überhaupt noch bezahlbaren Wohnraum?

Sie können meinetwegen in kleine Orte oder sonst wo in Kommunen gehen, wo Sie keinen guten Nahverkehr haben, keine Grundversorgung mit Schulen, Läden oder Ärzten. Dort werden Sie sicher viel Leerstand und Wohnraum zu adäquaten Preisen finden. Aber das bringt so viele Nachteile mit sich, dass das von vielen nicht angenommen werden kann. Der Kreis der Menschen, über den wir hier reden, ist sehr stark auf eine Anbindung an öffentlichen Verkehr angewiesen, weil die sich kein Auto leisten können.

Wenn jeder Mensch ein Recht auf Wohnung haben soll, darf dann alles dem freien Spiel des Marktes überlassen bleiben?

Nein, das geht überhaupt nicht mehr. Aber die Kommunen greifen viel zu wenig ein. Es gibt Modelle, mit denen man

diesen Notständen begegnen kann. Viele Kommunen haben Gebäude, die nicht entsprechend genutzt sind oder zu einer Umnutzung anstehen. Sie könnten diese sozial verträglich an Partner – das können Wohnbaugenossenschaften sein – geben, damit die zielgerichtet günstigen Wohnraum schaffen.

Und warum machen das die Kommunen nicht?

Weil bei vielen noch immer die Meinung vorherrscht, das sei eine Sache, die der Markt regulieren soll. Es sei nicht die ursprüngliche Aufgabe der Kommunen. Beispielsweise schreibt die Stadt Freiburg noch immer Projekte, die verkauft werden, zu Höchstpreisen aus. Aber bei den Preisen, die im Moment auf dem Immobilienmarkt bezahlt werden, ist ein sozialer Wohnungsbau dann nicht mehr möglich. Da muss bei den Kommunen ein völliges Umdenken stattfinden. Man kann nicht immer nach günstigen Wohnungen schreien, aber andererseits nicht in diesen Markt eingreifen.

Das heißt, es braucht zur Regulierung des Wohnungsmarktes gesetzliche Stellschrauben? Wie sollen die aussehen?

Bei Berechnungen stellen wir immer wieder fest, dass die Programme vom sozialen Wohnungsbau nicht greifen. Es ist günstiger für einen Investor, über KfW-Programme im energetischen Sanierungsbereich zu arbeiten, um dann von der Miethöhe ungebunden sein. Sie investieren lieber über diese Programme, fahren dabei auch noch zinsgünstiger und sind bei der KfW nicht gebunden, die Mieten unter den ortsüblichen Tarifen anzusetzen.

Was müsste konkret verbessert werden, damit sich das ändert?

Wir sollten wieder in eine Zuschusspolitik gehen, wenn es um Wohnraumbeschaffung für besondere Bedarfsgruppen geht – das gab es früher und hieß auch „besondere Bedarfsgruppen“. Da wurde zum günstigen Zins noch ein zusätzlicher Zuschuss gewährt, wenn man zum Beispiel für Wohnungslose Wohnraum schuf.

Bauherren müsste also ein lukratives Angebot gemacht werden ...

Ja. Es könnte auch sein, dass es eine erhöhte Abschreibung auf Neubauten gibt, wie ich sie bei der Denkmalsanierung bekomme. Das ist ein wichtiger



bogenständig
wohnbau eG



In Kirchzartens Passage an der Freiburger Straße befinden sich die Büros von „Sutter3KG – Projektentwicklung – Planung – Bauleitung“ und „Bogenständig Wohnbau eG“.

steuerlicher Aspekt. Beim Neubau könnte das auch greifen, wenn es mit einer entsprechenden Bindung an Sozialwohnungen verknüpft würde. Dann hätten Investoren mehr Interesse. Eine Steuerminderung wäre ein lukratives staatliches Förderprogramm, das wirklich greift.

Spielten solche Fragen eigentlich bei den Sondierungs- und Koalitionsverhandlungen zur Regierungsbildung in Berlin eine Rolle?

Ja, schon. Aber, ich glaube, die dafür zuständigen Ministerien arbeiten in diesen Bereichen nicht vernetzt zusammen. Das ist ein riesiges Problem. Da werden einerseits Förderprogramme aufgelegt und andererseits liegen die steuerlichen Dinge dann woanders. Da wird einfach nicht sauber gerechnet oder hinter die Kulissen geschaut. Das müsste der Politik mal nahe gebracht werden. Es gibt ganz klare Berechnungsschemen: der Neubau liegt zwei Euro je Quadratmeter überm Altbau. Das muss ich an Miete mehr nehmen, um überhaupt in eine Deckung zu kommen. Bei den momentanen Baupreisen muss ich dann eine Miete von 13 bis 14 Euro fordern, um die Tilgung mit zu erwirtschaften.

Herr Sutter, seit vielen Jahren sind Sie für Menschen aktiv, die am Rande stehen und versuchen,

ihnen Arbeit und Wohnraum zu geben. Was war für Sie 2003 der Anlass, die „Wohnbau-Genossenschaft Bogenständig“ zu gründen?

Anlass war die Zusammenarbeit mit der AGJ in Titisee-Neustadt. Dort haben wir mit Nichtsesshaften gearbeitet und mit ihnen Wohnraum gebaut. Mit „Bogenständig“ wollten wir dieser Arbeit noch eine bessere finanzielle Basis geben, einen unabhängigen genossenschaftlichen Investor. „Bogenständig“ ist nicht gewinnorientiert, sondern hat sich rein sozialen Zwecken verpflichtet.

Wer sind die Genossen bei „Bogenständig“?

Das hat sich inzwischen sehr verändert. Am Anfang waren es fast nur Privatleute. Dann sind viele Kommunen und Sozialverbände und inzwischen vermehrt auch Stiftungen von Banken, die eine vernünftige Geldanlage suchen, hinzugekommen. Wir schütten derzeit zwei Prozent Dividende aus und wollen das im nächsten Jahr auf drei Prozent erhöhen. Die Einlagen sind dringend notwendig für uns, denn wir brauchen das Eigenkapital für neue Projekte im Bereich Wohnungslose, Flüchtlinge, psychisch Kranke oder Demenzkranke.

Wie kam es zu dem Namen „Bogenständig“?

Als wir unser erstes Projekt mit der Stadt Emmendingen unter einer Brücke anfangen, kam der Gedanke „vom Bogen spannen“ zwischen der Wohnungslosigkeit hin zu neuem Wohnraum.

Sie können jetzt auf fünfzehn Jahre Erfahrungen zurückblicken ...

Das waren keine einfachen Jahre. Es war unsere erste Erfahrung mit einer Genossenschaft. Man musste immer den Spagat zwischen niedrigen Mieten und den Zinsen der Banken schaffen, was uns dank guter Partner bei den Geldinstituten stets gelungen ist. Im Moment vermieten wir eine Wohnfläche

von rund 9.500 Quadratmetern in der Region und haben gerade ein starkes Wachstum durch drei neue Projekte mit Kommunen im Umfeld von Freiburg, die uns Grundstücke zu bestimmten Bedingungen überlassen wollen, damit wir entsprechenden sozialen Wohnraum schaffen.

Sie haben in den fünfzehn Jahren sicher auch Grenzerfahrungen gemacht. Wollen Sie darüber reden?

Was sind Grenzerfahrungen? Ich habe da eine ganz persönliche Einstellung: Wenn etwas nicht klappt, dann soll es auch nicht sein und kommt irgendwann wieder. Wir haben keine wirklich schlechten Erfahrungen gemacht. Unsere Projekte laufen allesamt und haben eine hohe Qualität. Weil wir immer Mischkonzepte für verschiedenste Gruppen bauen, sind sie auch gut integriert. Nehmen wir als Beispiel das „Drei König“ in Emmendingen: Dort haben wir für wohnsitzlose Menschen Einzelappartements und betreute Wohngruppen für psychisch Kranke geschaffen – und es gibt im Haus eine Arztpraxis und sogar eine Kneipe.

Sie arbeiten mit Kooperationspartnern zusammen. Wer sind diese Partner und konnten Sie Netzwerke bilden?

Wir arbeiten bei unseren Wohnungsbaukonzepten ganz eng mit Caritas und Diakonie, aber auch der Lebenshilfe und anderen sozialen Träger zusammen. Aber auch mit vielen Kommunen hat sich ein gutes Miteinander ergeben, da die einfach erkennen, wir müssen etwas tun bei der angespannten Wohnungslage. Sie stellen uns zum Beispiel Altgebäude über Erbpachtlösungen zur Verfügung. Das tun übrigens auch viele Privatleute, die nicht nur die Dividende sehen, sondern auch den sozialen Zweck.

Was bringen die Partner in die Zusammenarbeit ein?

Die Sozialverbände übernehmen nach der Fertigstellung von Wohnungen die

Betreuung der Mieter entsprechend ihrer jeweiligen Probleme. Schon bei der Planung arbeiten wir zusammen, denn wir wollen nach den Bedürfnissen der Nutzer bauen. Aber, wir sind keine Sozialarbeiter. Wir von „Bogenständig“ können nur den günstigen Wohnraum schaffen. Da wir wissen, dass den Menschen auf Dauer nur dann sinnvoll geholfen werden kann, wenn sie einen festen Wohnplatz haben, braucht es die sozialen Dienste im Boot.

Wenn Sie den Slogan der Caritas „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ hören, was wünschen Sie sich dann?

Dass die Politiker endlich erkennen, die richtigen Schritte in die Wege zu leiten, damit vernünftige Konzepte greifen. Wir sind leider auf einem gegenteiligen

Weg. Ich wünsche mir, dass die Bedingungen so geändert werden, dass Genossenschaften wie wir besser arbeiten und mehr Wohnraum zur Verfügung stellen können.

Und wie sieht's mit Ihrer Hoffnung dazu aus?

Es wird von der Politik immer in den Raum gestellt, dass Wohnraum geschaffen werden muss. Aber wenn ich sehe, was sich tatsächlich in der Umsetzung tut und wie die Ministerien zusammenarbeiten, bin ich relativ hoffnungslos. Es geht dann nur noch über Einzelinitiativen und Menschen, die eine soziale Verantwortung übernehmen. Die Kommunen werden uns dabei immer mehr echte Partner, weil sie erkennen, dass sie für ihre Bürger etwas tun müssen.



Die „Wohnbau Bogenständig eG“ ist eine eingetragene Genossenschaft. Sie wurde im Jahre 2003 in Titisee-Neustadt gegründet. Ziel der Genossenschaft ist es, preisgünstigen Mietwohnraum für Mitglieder und Menschen am Rande der Gesellschaft zu schaffen, liebens- und lebenswerte Plätze für wohnungslose, alte, kranke oder behinderte Menschen. Dazu erwirbt sie Grundstücke, errichtet oder saniert Gebäude und bewirtschaftet diese. Dabei verbindet sie wirtschaftliches mit nachhaltig sozialem und ökologischem Handeln.



Negativen Entwicklungen am Immobilienmarkt entgegensteuern

Mit innovativen Ideen engagiert sich die Erzdiözese Freiburg für bezahlbaren Wohnraum

Ordentliche Wohnungen zu bezahlbaren Preisen zu schaffen – das ist nicht nur eine Aufgabe der Politik. Es ist eine Aufforderung an alle privaten und öffentlichen Institutionen, die Grundstücke und Immobilien besitzen, verwalten und vermarkten. Mit innovativen Ideen setzt sich die Erzdiözese Freiburg seit vielen Jahren für angemessenen und bezahlbaren Wohnraum ein.

In der südlichsten Großstadt Deutschlands ist der Wohnungsmarkt durch den beständigen Zuzug schon lange angespannt. Aber die dramatische Entwicklung der Immobilienpreise in den letzten Jahren betrifft nicht nur weitere Ballungszentren wie Konstanz, Karlsruhe, Heidelberg oder Mannheim, sondern auch die eher ländlich geprägten Regionen des badischen Landes. Freie Baulandflächen sind knapp. Immobilien sind für private und institutionelle Investoren aufgrund der Niedrigzinspolitik interessanter denn je. Die dadurch oft über Wert erzielten

Kaufpreise verursachen einen weiteren Anstieg der Marktmieten. Viele Menschen können die geforderten Mieten nicht mehr bezahlen oder überhaupt Wohnraum finden. Insbesondere Familien mit Kindern, aber oft auch Alleinstehende sowie Senioren mit geringer Rente haben es besonders schwer auf dem Wohnungsmarkt.

Das Bemühen um eine angemessene und menschwürdige Unterkunft für am Wohnungsmarkt besonders benachteiligte Bevölkerungskreise ist schon seit langem ein besonderer Schwerpunkt



Neubauprojekt in Heitersheim, gebaut von der Familienheim Markgräflerland mit Unterstützung der Erzdiözese Freiburg.

der Arbeit in der Erzdiözese Freiburg. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang nur auf die kirchlich veranlasste Gründung der Familienheim Baugenossenschaft Freiburg im Jahre 1930, die das Ziel hatte, Familien mit Kindern mit angemessenen eigenen Wohnungen zu versorgen oder auf die diözesane Initiative nach dem Zweiten Weltkrieg, als ungezählte Vertriebene und Flüchtlinge vor allem aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten im Bereich der Erzdiözese Freiburg nach Wohnungen suchten. Engagierte Geistliche initiierten die Gründung von örtlichen Familienheim Baugenossenschaften, die noch heute erfolgreich und nachhaltig für eine gute Versorgung von Menschen vor Ort mit angemessenem und bezahlbarem Wohnraum sorgen.

Zusammenarbeit mit dem Siedlungswerk Baden

Die Erzdiözese Freiburg versucht auch heute auf unterschiedlichen Wegen, der zunehmenden Wohnungsnot entgegen zu steuern. Besonderer Bedeutung kommt dabei dem unter den deutschen Diözesen bisher einmaligen Programm für bezahlbares Wohnen zu. Es handelt sich um eine Initiative der Erzdiözese Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Siedlungswerk Baden

e.V., dem Zusammenschluss der oben schon genannten Familienheim Baugenossenschaften. Ziel ist die Erstellung von Neubauwohnungen für am Wohnungsmarkt besonders benachteiligte Menschen. Das Programm ermöglicht es, die Mieten für neu gebauten Wohnraum zu vergünstigen. Erschwingliche Mietpreise werden durch das Projekt bereits seit 2014 zur Verfügung gestellt und seitdem von der Erzdiözese Freiburg mit 5,5 Millionen Euro gefördert. Entstanden sind so bisher 30.578 Quadratmeter neue Wohnfläche. Gefördert werden die Mieter mit einem Abschlag von 1,50 Euro pro Quadratmeter auf die vom Unternehmen verlangte Miete. Diese ist nach oben gedeckelt.

Hierfür arbeitet die Erzdiözese mit den einzelnen Mietgliedgenossenschaften des Siedlungswerks Baden zusammen. Insgesamt betraf die Förderung bisher 14 Mitgliedgenossenschaften in der Erzdiözese von Heidelberg über Freiburg und Konstanz. Auch ländliche Genossenschaften wie die Familienheim Mittelbaden Achern, die Familienheim Markgräflerland und die Familienheim Schwarzwald-Baar-Heuberg konnten von der Förderung profitieren. Das Konzept der Mikrolofts der Familienheim Schwarzwald-Baar-Heuberg in Bad Dürrenheim und Villin-

gen-Schwenningen, deren Mieten 25 Prozent unter dem ortsüblichen Durchschnitt liegen, wurde mit dem „DW-Zukunftspreis der Immobilienwirtschaft 2015“ für ihre herausragend innovative Arbeit ausgezeichnet. Außerordentlich erfolgreich war auch die Familienheim Markgräflerland, die in Heitersheim, Neuenburg, Auggen und Bad Bellingen sieben Objekte umsetzen konnte. Mit dem Auftrag, durch preisgünstigen und mieterfreundlichen Wohnungsbau die Wohnungsnot zu bekämpfen, arbeiten Familienheime, Bauvereine und das Erzbistum Freiburg Hand in Hand.

Insgesamt entstanden durch das Projekt bisher 779 neue Wohneinheiten. Davon wurden 395 gefördert und an am Wohnungsmarkt benachteiligte Personen vergeben. Die Förderfähigkeit der Mieter richtet sich nach den Bedingungen des Landeswohnraumförderungsgesetzes von Baden-Württemberg. Die anderen 384 Wohnungen wurden dem freien Mietmarkt zur Verfügung gestellt. Der Anteil der nicht vergünstigten Wohnungen pro Neubauprojekt liegt bei 40 Prozent der neugebauten Mietfläche und sorgt durch finanzstarkes Mietklientel für soziale Heterogenität in den Neubauten. In den meisten Fällen ist so Wohnraum entstanden, der ohne die finanziellen Anreize gar nicht in Angriff genommen worden wäre.

Bei der interessierten Öffentlichkeit und in der regionalen Presse ist das Engagement von Siedlungswerk und Kirche auf große Zustimmung gestoßen. Diese hat sicherlich auch dazu beigetragen, dass das Kirchensteuerparlament der Erzdiözese Freiburg Ende 2017 für den Haushalt 2018/19 weitere zwei Millionen Euro für die Initiative bereitgestellt hat.

Soziale Kriterien bei eigenen Mietwohnungen

Aber auch in der täglichen Verwaltung von Mietwohnungen und Grundstücken, die kirchlichen Eigentümern wie zum Beispiel Kirchengemeinden oder diözesanen Stiftungen gehören,

wird versucht, auf die Bedürfnisse des Einzelnen einzugehen. Bei der Vergabe der eigenen Mietwohnungen werden soziale Kriterien berücksichtigt. Menschen in Notsituationen soll geholfen werden. Am Wohnungsmarkt sonst benachteiligte Personen sollen gleichwertig, wenn nicht sogar bevorzugt behandelt werden. Des Weiteren orientieren sich die angesetzten Mietpreise an den ortsüblichen Mieten, welche auf nachvollziehbaren Lage- und Qualitätsmerkmalen und nicht auf unrealistischen Renditevorstellungen basieren. Diese liegen daher deutlich unter den aktuell explodierenden Marktmieten.

Verstärktes Augenmerk auf den Tausch von Wohnungen

In neuerer Zeit wird zunehmend ein Augenmerk auf die Möglichkeit gelegt, größere Wohnungen, die über die Jahre den Mietern zu groß geworden sind, gegen kleinere zu tauschen, um diese dann vor allem für Familien mit Kindern zur Verfügung stellen zu können. Immer wieder gibt es Senioren, die nach langjährigen Mietverhältnissen alleine in vier oder fünf Zimmer Wohnungen leben. Meist werden einige Zimmer weder benutzt noch beheizt. Ist der Umzug in eine kleinere Wohnung seitens der Mieter akzeptiert, kann dieser Wohnraum von Familien mit Kindern genutzt werden. Problematisch sind die gestiegenen Marktmieten, welche oft dazu führen, dass eine Verkleinerung aufgrund der deutlich geringeren vertraglichen Miete in der Regel eine teurere Miete bei weniger Fläche bedeutet. Dabei ist es dann nur nachvollziehbar, dass ein aufwendiger Umzug meist nicht mehr in Frage kommt. Die Stiftungsverwaltung möchte sich an Vorreiterunternehmen aus der freien Wirtschaft orientieren, welche für solche Fälle die vertragliche Quadratmetermiete auf das neue Mietverhältnis übernehmen und sogar einen Zuschuss sowie Unterstützung beim Umzug anbieten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt innerhalb einer solchen Initiative ist das Stadtgebiet. Oft sind die Mieter zum Beispiel in den örtlichen Pfarrgemeinden tief ver-



Mikrolofts in Bad Dürkheim, realisiert mit der Familienheim Schwarzwald-Baar-Heuberg.

wurzelt. Die kleinere Alternativwohnung sollte also unbedingt im selben Stadtteil liegen, damit das soziale Umfeld nicht aufgegeben werden muss. Das würde die Entscheidung umzuziehen für einige Mieter ebenfalls erleichtern. Ob die Initiative von den Mietern schlussendlich dann tatsächlich in Anspruch genommen wird, bleibt trotz allem Aufwand abzuwarten – sie ist häufig auch gar nicht in jedem Fall möglich.

Ein anderer Schwerpunkt der Stiftungsverwaltung der Erzdiözese Freiburg ist die Grundstücksverwaltung im Rahmen von Erbbaurechten. Erbbaurechte ermöglichen ein Bauwerk im Eigentum auf einem Grundstück zu errichten und zu haben. Wer vom Eigenheim träumt, sich das aber nicht leisten kann, spart sich bei der Bestellung eines Erbbaurechts den teuren Grundstückskaufpreis. Stattdessen zahlen Erbbauberechtigte einen jährlichen Erbbauzins. Hier fördert der kirchliche Grundstückseigentümer speziell junge Familien mit Kindern beim Eigenheimbau mit Reduzierungen des Erbbauzinses pro Kind von 20 Prozent für die ersten sieben Jahre nach Vergabe eines Baulandgrundstücks, höchstens 80 Prozent.

Die Projekte des Erzbistums konnten bereits zahlreichen Menschen auf der

Wohnungssuche helfen. Am Wohnungsmarkt benachteiligte Menschen werden auch in Zukunft Hilfe brauchen, um bezahlbaren Wohnraum zu erhalten. Die Erzdiözese Freiburg setzt weiter auf die bewährten Instrumente, ist jedoch ständig auf der Suche nach neuen, kreativen und innovativen Ideen, wie den negativen Entwicklungen am Immobilienmarkt entgegengesteuert werden kann.

*Johannes Baumgartner/Pia Rafalski
Stiftungsverwaltung der
Erzdiözese Freiburg*



Um der zunehmenden Wohnungsnot entgegen zu steuern, hat die Erzdiözese Freiburg unter anderem das Programm für bezahlbares Wohnen aufgelegt. Es ist bislang einmalig unter den deutschen Diözesen: <http://www.bezahlbares-wohnen-baden.de> Partner bei diesem Programm ist das Siedlungswerk Baden e.V.: <http://siedlungswerk-baden-ev.de>



Wo die Nähe zählt

Beim Thema Wohnen und sozialer Zusammenhalt können Ehrenamtliche eine Brücke bilden

Wenn es darum geht, in der angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt neue Lösungen zu finden, können Ehrenamtliche einiges tun. Sie sind meist gut vernetzt, sie können vermitteln und ermutigen.

Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum in „Schwarm“- oder „Boomstädten“ nervt. In anderen Städten, vor allem in ländlichen Regionen stehen Wohnungen und Häuser leer.

Wohnraumspekulation, Leerstand und fehlende Ideen, aus bestehenden Gebäuden attraktiven Wohnraum zu gewinnen, verschärfen die Situation. Es gilt daher, zuerst die Leerstandsquote zu verringern. Dafür müsste man bestehende Wohn- und Geschäftsräume mutiger nutzen und alternative Wohnmodelle bekannt machen.

Was kann Ehrenamt hier leisten? Ehrenamtliche sind oft in denselben Netzwerken wie Immobilienbesitzer(innen), kirchliche oder kommunale Entscheider(innen) und können diese

mit Informationen, speziellen Hinweisen und konkreten Bedarfsgeschichten aus ihrer Tätigkeit erreichen.

Ehrenamtliche erreichen neben den eigenen Bekannten durch ihre aufsuchende Arbeit in ihren Diensten viele Menschen in ihrem Wohnumfeld. Sie treffen dort zum Beispiel auf Alleinstehende, deren Kinder aus dem Haus sind und/oder deren Partner bereits gestorben ist. Manche sind einsam, manche können die Wohnung alleine nicht halten, oder manchen ist die Pflege des großen Hauses einfach zu viel. Oft fehlen die Ideen oder der Mut etwas zu ändern.

Ehrenamtliche sind nah dran! Ehrenamtsgruppen unterstützten bereits die Nachbarschaftshilfe. Sie und ihre Mitstreiter(innen) können bei entsprechender Sensibilisierung eine Brücke bilden und je nach Situation informieren, vermitteln, Mut machen und eigene Ideen oder Impulse einbringen. Oftmals lässt sich durch alternative Wohnmodelle, (finanzielle) Bürgschaften, Nachbarschaftshilfe oder kleine bauliche Änderungen neuer Wohnraum gewinnen und die Lebensqualität durch neue Mitbewohner steigern – zum Wohl aller Beteiligten.

Ulrich Böll



Ehrenamtliche sind nah dran und können zum Beispiel bei Alleinstehenden hilfreich vermitteln, wenn sie die Wohnsituation verändern wollen.



Zur Jahreskampagne 2018 haben die Caritas-Konferenzen Deutschlands, das Netzwerk von Ehrenamtlichen, ein Handbuch

herausgebracht. Es trägt den Titel „Wo die Nähe zählt“ und richtet den Fokus besonders auf Wohnen und sozialen Zusammenhalt. Es beinhaltet neben Fachartikeln und Praxisbeispielen auch Methoden, Gebete und Zitate zur Gestaltung von Gruppenstunden, runden Tischen, Gottesdiensten oder

Infoabenden zum Thema. Tipps und Links erleichtern eine weitergehende Informationsrecherche. Das Handbuch kostet 8,50 Euro für CKD-Mitglieder und 10,50 Euro für Nicht-Mitglieder. Bestellung im Internet unter www.ckd-netzwerk.de, per Telefon 0761 200-461 oder E-Mail: ckd@caritas.de

„Wir kümmern uns um uns selbst!“

Die Bürger Oberrieds übernehmen soziale und ökologische Verantwortung für bezahlbaren Wohnraum und gestalten ihr Dorf

Die Gemeinde Oberried ist ein Schwarzwalddorf am Rande des Dreisamtals mit rund 3.000 Einwohnern. Zum Freiburger Stadtzentrum sind es nur zwölf Kilometer. Oberried hat zahlreiche Vereine, eine gute Infrastruktur und ein lebendiges Dorfleben. Mit seiner herrlichen Umgebung besticht Oberried mit einem hohen Freizeitwert. Oberrieds Einwohner wollen hier bleiben, andere möchten gerne zuziehen. Doch Wohnraum ist knapp,

Neubaugebiete Mangelware. Die Mieten steigen auch im ländlichen Raum, adäquate Betreuungsangebote für ältere Menschen fehlen.

Im Jahre 2010 tat sich für Oberried eine einmalige Chance auf, die gesellschaftspolitische Verantwortung für Wohn- und Betreuungslösungen mit Elan in eigene Hände zu nehmen. Ein Gelände am Ortseingang, wenige hundert Meter vom Zentrum entfernt, auf dem früher vom Ursulinenorden ein Kinderheim betreut, das später von der AWO für Menschen mit Behinderung betrieben wurde, stand nach deren

Rückzug nach Freiburg leer. „Das war für uns die einmalige Chance“, erinnert sich Oberrieds ehemaliger Bürgermeister Franz-Josef Winterhalter, „eine Antwort auf die demografische Bevölkerungsentwicklung zu geben und das Gelände sinnvoll zu nutzen. Wir kümmern uns um uns selbst!“

Gemeinderat und Bevölkerung von Anfang im Boot

In Verhandlungen mit dem Ursulinenorden erwarb beziehungsweise pachtete die Gemeinde Oberried das rund 6.000 Quadratmeter große Areal mit der Auflage, bei der Bebauung unbedingt soziale Aufgaben mit zu verfolgen. Der Orden kam der Gemeinde Ende 2011



Sie engagieren sich für bezahlbaren Wohnraum in Oberried: Franz-Josef Winterhalter, Daniel Schneider und Klaus Vosberg (v.l.) vor der Baugrube am Ursulinenhof.



Direkt an der Klosterkirche Oberried befindet sich das Rathaus (I.), in dem alle Fäden für sozial verträglichen Wohnraum zusammenlaufen.

mit dem Kauf- beziehungsweise Pacht- preis weit entgegen, wäre das Areal auf dem Investorenmarkt doch um ein Vielfaches teurer abzugeben gewesen. Für Winterhalters Nachfolger, Bürgermeister Klaus Vosberg, war von Anfang an wichtig, dass der Gemeinderat fest in alle Entwicklungen rund ums Ursulinen- gelände eingebunden war – und auch die Bevölkerung stets wusste, was auf dem ortsbildprägenden Areal entsteht.

Bereits im Januar 2012 fiel im Gemeinderat die Grundsatzent- scheidung, ein Generationenprojekt mit Wohnungs- und Betreuungs- angeboten für ältere Menschen, aber auch für Familien mit Kindern zu entwickeln. Den Volksvertretern schwebte dabei ein bürgerschaftliches Genossenschaftsmodell vor. Die Verwendung vom Ursulinenhof sollte zweigeteilt erfolgen: Im südlichen Grundstücksteil wollte die Gemeinde in Eigenregie ein „Mehrgenerationen- haus“ errichten. Der nördliche Bereich sollte für genossenschaftliches Bauen verkauft werden – auch, um damit das Gemeindeprojekt zu finanzieren. Mit einem Architektenwettbewerb bekamen 2013 die Ideen eine planerische Grundlage.

Die Lebendigkeit des Oberrieder Gemeinwohls zeigte sich, als sich immer mehr Bürgerinnen und Bürger in die Entwicklungen einschalteten. Es gründeten sich zwei Vereinigungen: die „Bürgergemeinschaft Oberried (BGO)“, um die sozialen und pflegerischen Angebote im neuen Gemeindeprojekt „Ursulinenhof“ zu planen und beim Bau beratend zu unterstützen. Und es kam zur Gründung der „Wohnbau- genossenschaft Ursulinenhof (WGU)“, die dafür sorgen will, den nördlichen Grundstücksteil in der Hand der Bürger zu behalten und dem Zugriff kommer- ziell orientierter Bauträger zu entziehen. „Diese Genossenschaft ist für mich ein gutes Beispiel“, sagt Gemeinderat Daniel Schneider, „dass die Bürger etwas bewegen können. Sie müssen die Dinge nur in die Hand nehmen und mitgestalten.“

Die „Bürgergemeinschaft Oberried e.V. (BGO)“

In der Präambel beschreibt die inzwi- schen von 300 Mitgliedern getragene BGO ihre Ziele: „Die Bürgergemein- schaft Oberried nimmt sich der vielfältigen sozialen Aufgaben und Herausforderungen an und organisiert

Unterstützung hilfsbedürftiger Einwoh- nerinnen und Einwohner vorrangig in der Gemeinde Oberried. Ziel ist, in der Gemeinde bestehende und entstehen- de gesellschaftliche Aufgaben und Not- lagen durch das gemeinsame Handeln zu bewältigen. Die Bürgergemeinschaft strebt die Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger, der politischen Gemeinde, der Kirchen, Verbände und Vereine von Oberried an, sie ermöglicht ein solida- risches, generationenübergreifendes bürgerschaftliches Engagement.“

Eine der BGO-Aufgaben ist die Be- treuung des Mehrgenerationenhauses „Ursulinenhof“ nach der Fertigstellung. Hier finden Menschen unterschiedlich- ten Alters und Gesundheitszustandes ein Zuhause. Es werden zwei Ein-, vier Zwei- und vier Drei-Zimmerwohnungen sowie vier Einzelappartements und ein Gemeinschaftsraum – alles barriere- frei – angeboten. Wer Pflege benötigt, kann einen Pflegedienst in Anspruch nehmen. Den Bewohnern stehen auch die anderen BGO-Angebote zur Verfü- gung. Bis zu zwölf Menschen, die we- gen Pflegebedürftigkeit oder Demenz nicht in der Lage sind, ein eigenständiges Leben zu führen, finden Aufnahme in einer betreuten, aber zusammen mit

den Angehörigen selbst verwalteten Wohngruppe. Der Spatenstich ist für den 7. Mai geplant.

Bereits seit 2015 bietet die BGO eine Alltagsbegleitung, eine Nachmittags-Betreuungsgruppe, Fahrdienste für die Verbesserung der Mobilität sowie individuelle Beratungen an. Dabei ist die Nähe zu den Menschen zu spüren. Ehrenamtlicher Vorsitzender des Vereins ist der ehemalige Oberrieder Bürgermeister Franz-Josef Winterhalter, dem neben seinem Stellvertreter Karsten Voss fünf weitere Vorstände mit speziellen Aufgaben zur Seite stehen.

Die „Wohnbaugenossenschaft Ursulinenhof (WGU) eG“

Engagierte Bürgerinnen und Bürger von Oberried gründeten 2016 die „Wohnbaugenossenschaft Ursulinenhof eG“. Ihr Ziel ist, bezahlbaren Wohnraum in der Dorfmitte von Oberried zu schaffen. So können insbesondere junge Menschen, junge Familien und ältere Bürger aus Oberried ein Zuhause zu moderaten Mieten finden. „Damit verbunden ist der soziale Gedanke“, erklärt Gemeinderat Daniel Schneider, „dass günstiger Mietraum in zentraler Lage gerecht verteilt wird und die Wertschöpfung im Ort bleibt. Die Genossenschaft ist hier die ideale und sichere Form zur Abwicklung eines derartigen Projekts, denn sie arbeitet nicht gewinnorientiert.“ Den Vorstand bilden Julia Happel und Johannes Rösch, Bürgermeister Klaus Vosberg steht dem Aufsichtsrat vor und Daniel Schneider koordiniert und informiert die Presse.

Die „Wohnbaugenossenschaft Ursulinenhof“ möchte möglichst viele Mitglieder für dieses Projekt gewinnen und damit auch über die Ortsgrenzen hinweg zeigen, wie Bürger in Eigenregie Wohnraum zu bezahlbaren Mieten schaffen können. Über 150 Genossen stellen bis heute bereits über eine halbe Million Euro als Startkapital bereit –

Tendenz steigend. Die Einheit beider Initiativen beweist sich darin, dass Gemeinde und BGO auch Anteile an der WGU erworben haben. Ein Anteil kostet 1.000 Euro. Auf dem Grundstücksteil, das die WGU von der Gemeinde abgekauft hat, werden unter dem Motto „Bürger bauen für Bürger“ zwei Gebäude in Holzbauweise jeweils mit zwölf Zwei- und Dreizimmerwohnungen für einen Mietzins von acht Euro pro Quadratmeter erstellt. „Die Holzhäuser haben eine hohe Qualität“, weiß Daniel Schneider, „und einen ausgezeichneten Lärmschutz.“ Baubeginn war am 10. März 2018, geplanter Bezugstermin soll im Sommer 2019 sein. Karsten Voss ist bei beiden Wohnprojekten übrigens sehr wichtig, dass sie

Gebäude mit Hackschnitzeln aus der ortsnahen Waldwirtschaft über ein kleines Nahwärmenetz geheizt. Die WGU verfolgt ein zukunftsorientiertes Mobilitätskonzept. Sie schaffte ein Elektrofahrzeug VW Golf an, das die Mitglieder – aber auch die zukünftigen Mieter – zum Selbstkostenpreis mieten können. Vorrangig will sie damit auch den Parkraumproblemen entgegenwirken.

Auf einen weiteren Gewinn für die Gemeinde Oberried weist Bürgermeister Klaus Vosberg hin. Er stellt fest, dass immer mehr Menschen wegen der hohen Mieten mehr arbeiten müssen: „Dann haben sie aber weniger Zeit, um sich ehrenamtlich in der Gemeinde

zu engagieren. Also brauchen die günstige Mieten.“ Und wie wichtig Ehrenamt sei, spüre er in der Kompetenz, die bei beiden Initiativen vertreten sei. Sein Vorgänger Winterhalter hofft auf eine weitere WinWin-Situation: „Manchen älteren Menschen ist ihr Eigenheim mit Garten inzwischen zu groß. Sie finden im Ursulinenhof passenden Wohnraum und können ihr Häusle an junge Familien verkaufen, die so unserem Ort erhalten bleiben.“ Die kommunalpolitisch Aktiven freuen sich, dass Oberried mit seinem Projekt Ursulinenhof in Baden-Württemberg einmalig ist: „Da spielen wir landesweit eine Vorreiterrolle.“ Nachahmer seien aber herzlich willkommen ...

Gerhard Lück



Freunde und Unterstützer der Wohnbaugenossenschaft Ursulinenhof bekennen mit diesem Autoaufkleber ihre Unterstützung.

für die Mieter sicheren Wohnraum ermöglichen: „Sowohl bei der Gemeinde als auch der Genossenschaft gibt es keine Kündigung wegen Eigenbedarf, was ansonsten gerade im Alter sehr problematische Konsequenzen haben kann.“

Zusatznutzen für die Gemeinde

Da Oberried als Erholungsort am Schwarzwald eine große ökologische Verantwortung spürt, werden alle

■ ■ ■

Weitere Informationen sind im Internet unter www.buergergemeinschaft-oberried.de und www.wohnbau-genossenschaft.info zu finden.

■ ■ ■

„Wohnen bedeutet mehr als eine Wohnung zu haben“

Jahresauftakt der Caritas Baden-Württemberg thematisiert den akuten Mangel an bezahlbarem Wohnraum

Eine bezahlbare Wohnung zu finden, wird im Südwesten immer schwieriger. Viele Menschen können sich die hohen Mieten nicht mehr leisten. Unter dem Motto „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ ging es beim Jahresauftakt der Caritas Baden-Württemberg in Stuttgart um die Frage, wie dieser Entwicklung begegnet werden kann.

Eine eigene Wohnung ist weit mehr als ein Dach über dem Kopf. Sie bietet Schutz und einen Rückzugsort. Wohnraum ist im Südwesten aber zur Mangelware geworden. Ein Haushalt in Baden-Württemberg gibt derzeit im

Schnitt fast ein Viertel seines Einkommens für Wohnen aus. Arme Haushalte bringen durchschnittlich sogar 43 Prozent ihres Nettoeinkommens dafür auf. Da sich viele Menschen die hohen Mieten nicht mehr leisten können, werden einzelne Bevölkerungsgruppen allmählich aus Stadtvierteln verdrängt. Unter ihnen sind Familien mit Kindern, aber auch Rentner oder Menschen mit Berufen, die unsere Gesellschaft so dringend braucht wie die Krankenschwester, die Erzieherin oder der Polizist.

Angesichts dieser Tatsache stellt sich die Caritas Baden-Württemberg unter dem Motto „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ die Frage, wie ein privater Schutzraum zu bezahlbaren Preisen für jeden Menschen möglich wird. Beim Caritas-Jahresauftakt im Haus der Katholischen Kirche in Stuttgart regte

der katholische Wohlfahrtsverband an, über Möglichkeiten nachzudenken, wie sich Stadtteile auch in Zukunft aus allen möglichen verschiedenen Bevölkerungsgruppen zusammensetzen können. Denn – so das Fazit – wenn immer mehr Menschen auf dem Wohnungsmarkt chancenlos sind, gefährdet dies den sozialen Zusammenhalt und Frieden in unserer Gesellschaft.

Deshalb setzt sich die Caritas dafür ein, dass mehr bezahlbarer Wohnraum geschaffen wird. „Die Wohnung ist der Mittelpunkt unseres privaten Lebens. Sie gibt uns den Raum für Wichtiges und Wertvolles. Es geht um Lebensmöglichkeiten“, sagte Caritasdirektor Thomas Herkert (Freiburg) vor rund 200 Gästen aus Politik, Medien, Kirche und Wissenschaft. Das Jahresthema sei „ein Angebot an alle, die sich der Gestaltung unseres Gemeinwesens



Volles Haus beim Caritas-Jahresauftakt im Haus der katholischen Kirche in Stuttgart.

verpflichtet fühlen und sich für dessen menschwürdige Gestaltung einsetzen“.

„Wohnen bedeutet mehr als eine Wohnung zu haben. Auch die Nachbarschaft gehört dazu, und Nachbarschaften haben Nebenwirkungen“, sagte die Raumplanerin Frauke Burgdorff, die in Bochum eine Agentur für kooperative Stadtentwicklung gegründet hat. Manche Nachbarschaften seien heilsam und unterstützend, manche wirkten wiederum wie eine soziale Falle. „Darum sind gerade bürgerschaftlichen Initiativen, die sich selbst organisiert um ihre Nachbarschaft kümmern, in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen.“ Sie stellte die Frage, ob diese ehrenamtlich getragenen Initiativen die klassischen Agenten des Gemeinwesens ersetzen können.

Caritasdirektor Pfarrer Oliver Merkelbach (Stuttgart) nannte es eine der wichtigen Voraussetzung für den sozialen Frieden in unserer Gesellschaft, dass Menschen unterschiedlicher



Die Raumplanerin Frauke Burgdorff machte den Zusammenhang zwischen Wohnen und Nachbarschaft deutlich: „Nachbarschaften haben Nebenwirkungen.“

Milieus, Einkommenschichten und Nationalitäten die Chance haben, einander zu begegnen. „Wo aber zunehmend der Geldbeutel bestimmt, wie sich Stadtteile und Quartiere zusammenset-

zen, wird genau das verhindert. Mehr noch: das Fremdeln und das Auseinanderdriften der Milieus wird geradezu befördert.“ (bye)

Den Sinn für das Soziale schärfen

Caritas zeichnet sechs Journalistinnen für ihre herausragenden Beiträge aus

Bei Jahresauftaktveranstaltung wurden sechs Journalistinnen mit dem 29. Caritas-Journalistenpreis ausgezeichnet. Damit würdigte die Caritas Baden-Württemberg herausragende publizistische Beiträge, die den Sinn für die soziale Dimension wachhalten und schärfen.

Den mit 3.000 Euro dotierten ersten Preis erhielt Katja Bauer, Reporterin der

Stuttgarter Zeitung in Berlin, für ihre Reportage „Mein Bruder, das Solidarsystem und ich“. Es ist eine persönliche Geschichte und zugleich eine Geschichte, wie sie sich in vielen Familien landauf landab häufig ereignet, ohne dass die breite Öffentlichkeit davon Notiz nimmt. Katja Bauer beschreibt aus eigener Betroffenheit, wie sie als Schwester „aus dem Nichts“ mit der Krankheit ihres Bruders konfrontiert wird, Verantwortung für seine Pflege übernimmt und mit den Tücken des Verwaltungsapparats im Sozialsystem zu kämpfen hat. Atmosphärisch dicht

schildert sie die Höhen und Tiefen von pflegenden Angehörigen, die nicht nur den täglichen Spagat zwischen Familie und Beruf auszuhalten haben, sondern sich auch noch mit Absurditäten des Solidarsystems herumschlagen müssen. Woraus sie allen Widrigkeiten zum Trotz Kraft schöpfen, ist das Prinzip Hoffnung.

Zwei zweite Preise

Der zweite Preis mit einem Preisgeld von 1.500 Euro ging an Susanne Bessler für ihre SWR-Fernsehreporta-



Der erste Preis ging an Katja Bauer von der Stuttgarter Zeitung (2.v.l.), überreicht von den Diözesan-Caritasdirektoren Thomas Herkert (2. v. r.) und Oliver Merkelbach (l.). Rechts: Laudator Jörg Vins vom SWR.



Den zweiten Preis erhielt die SWR-Radiojournalistin Stefanie Meinecke.



Ebenfalls mit dem zweiten Preis wurde die Filmemacherin Susanne Bessler ausgezeichnet.



Claudia Ramsteiner, Christiane Agüera Oliver und Katrin Mosmann (v. r.) von der Hausacher Lokalausgabe des Offenburger Tageblatts wurden mit einer „Lobenden Erwähnung“ gewürdigt.

ge „Am Ende ist noch Platz für Glück“ über ein Ärzteteam, das todkranke Kinder begleitet. Der Film zeigt sehr bewegend Menschen, die sich dem Leben verschrieben haben und daraus im Angesicht des Todes eine unglaubliche Kraft entwickeln: Der Arzt, der viel mehr gibt, als medizinische Versorgung, der die Familien nicht sich selbst überlassen, sondern ihnen Erinnerung ermöglichen will; die Familien, die mit großer innerer Stärke die letzte Wegstrecke mit ihren sterbenskranken Kindern sehr intensiv erleben. Mit großer Eindringlichkeit erzählt der Film von harten menschlichen Schicksalen und menschlicher Zuwendung weit über das professionelle Maß hinaus.

Ebenfalls mit einem zweiten Preis ausgezeichnet wurde Stefanie Meinecke für ihr SWR2-Hörfunk-Feature „Umstritten: Das neue Prostituiertenschutzgesetz“. Meinecke bringt Licht in die Lebensverhältnisse der Frauen, die im Kosmos „Rotlichtmilieu“ leben und arbeiten. Sie demontiert das Bild von der selbstbestimmten gut verdienenden Hure. Sie eröffnet zum Teil drastische Einblicke in ein trostloses Leben, das die sogenannten Sex-Arbeiterinnen hinter den glitzernden Leuchtreklamen führen. Sie bezieht klar Position für die Frauen, die tatsächlich des Schutzes bedürfen. Ob das neue Prostituiertenschutzgesetz das tatsächlich leistet: Diese Frage stellt Stefanie Meinecke unter dem

Blickwinkel der Menschenwürde mit großer Nachdrücklichkeit.

Mit einer „Lobenden Erwähnung“ wurde die 17-teilige Serie „Inklusion im Kinzigtal“ der Autorinnen Claudia Ramsteiner, Christiane Agüera Oliver und Katrin Mosmann im Hausacher Lokalteil des Offenburger Tageblatts gewürdigt. Nah an der Lebenswirklichkeit der Menschen im Kinzigtal buchstabiert sie den Begriff Inklusion gleichsam durch, zeigt auf, wo sie gelingt und wo es noch hapert. – Der unabhängigen Jury lagen 72 Wettbewerbsbeiträge aus Presse, Hörfunk, Fernsehen und Online-Medien vor. (tom)



Diese Familie aus dem Irak ist jetzt wieder zusammen. Andere warten immer noch auf ihre Zusammenführung.

Allein, aber ohne Eltern in Sicherheit

Aktionswoche: Caritas macht sich für Familienzusammenführung von Geflüchteten stark

„Ohne Familie war ich immer traurig, jetzt nicht mehr“, erzählt der 15-jährige. Der junge Jesside flüchtete vor dem IS im Sommer 2015 aus dem Irak und kam nach Deutschland. Allein, ohne seine Familie. Jetzt, als er davon erzählt, sitzen seine Eltern und Geschwister mit am Tisch bei der Caritas in Karlsruhe. Die Erleichterung darüber ist ihm und seiner Familie anzumerken. Sie haben die Familienzusammenführung geschafft.

Andere wiederum leben noch in der Ungewissheit. Wie die beiden 13- und 16-jährigen Jugendlichen aus Syrien, die seit Dezember 2016 als schutzberechtigte Flüchtlinge in Deutschland anerkannt sind, aber immer noch darauf warten und hoffen, dass ihre Mutter und die beiden Schwestern aus Damaskus nachkommen können. „Seit zwei Jahren habe ich meine Mutter nicht gesehen, sie weint viel, wenn wir telefonieren, und möchte uns wieder sehen“, erzählt der 16-Jährige stockend. Seit Beginn dieses Jahres wartet die Mutter darauf, bei der Deutschen Botschaft in Beirut einen Termin wegen der Familienzusammenführung zu bekommen. Bislang allerdings vergeblich.

Auf die belastende Situation von Familien, die durch Flucht getrennt sind, machte die Caritas gemeinsam mit der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg im Rahmen der Aktionswoche „Recht auf Familie – Integration braucht Familienzusammenführung“ Anfang Dezember aufmerksam. Die Wohlfahrtsverbände fordern vor allem für so genannte subsidiär Schutzbedürftige eine humane Regelung für den Familiennachzug. Konkret verlangen sie, die Aussetzung des Familiennachzugs für diese Gruppe ab 2018 im Gesetz nicht mehr fortzuführen.

Denn gerade Menschen mit einem subsidiären Schutzstatus leiden darunter,

dass sie ihre Familienangehörigen nicht nachholen können. Davon sind vor allem immer mehr syrische Flüchtlinge betroffen, sagt Lena Böhme, Referentin für Migration und Integration beim Diözesan-Caritasverband Freiburg. Obwohl klar ist, dass sie in den nächsten Jahren nicht in ihr Heimatland zurückkehren können, wird ihnen das Recht auf Familienzusammenführung verwehrt. Das ist nicht nur eine schwere persönliche Belastung für die betroffenen Menschen, sie erschwert auch die Integrationsbemühungen. Deshalb ist Familienzusammenführung für Böhme „ein Gebot der Humanität“, auch wenn es für Städte und Kommunen sicher schwierig ist, Wohnungen für die Geflüchteten bereitzustellen und für ihr Auskommen zu sorgen.

Schwierigkeiten bei der Familienzusam-

menführung bereitet vor allem, dass zum einen das Asylverfahren sehr lange dauert. Der Zeitdruck wird besonders groß für diejenigen Schutzberechtigten, die 18 Jahre alt werden. „Dann erlischt nämlich der Anspruch auf Familiennachzug“, erläutert Petra Mols, Fachberaterin für Familienzusammenführung beim Caritasverband Karlsruhe. Zum anderen müssen Familien teilweise sehr lange darauf warten, bis sie einen Termin bei der deutschen Botschaft in ihrem Herkunftsland bekommen. Denn nur über diesen Weg können sie ihren Antrag auf Familienzusammenführung stellen. Wie schnell oder auch nicht dann ein Termin möglich wird, hängt nicht selten von der personellen Ausstattung in der Botschaft ab. Dazu kommt, dass gewisse Erleichterungen zum Beispiel bei der Sicherung des Lebensunterhalts und der Unterkunft

nur für Eltern gelten, aber nicht für Geschwister. Das erschwert eine gemeinsame Einreise.

Für die Familie aus dem Irak lief es gut. Nachdem der geflüchtete 15-jährige Iraker seine Aufenthaltsgenehmigung als Schutzberechtigter hatte, bekam der Vater innerhalb weniger Wochen einen Termin zur persönlichen Vorsprache in der deutschen Botschaft in Erbil. Die Mutter der beiden syrischen Jugendlichen wartet seit knapp einem Jahr auf einen Termin in der Botschaft in Beirut. Und das zehrt nicht nur an ihren Nerven, sondern belastet auch ihre beiden jugendlichen Söhne im sicheren Deutschland. „Ich habe Angst um meine Familie in Damaskus“, sagt der 16-Jährige Syrer.

Thomas Maier

Engagement auf Bundesebene

Diözesan-Caritasdirektor Thomas Herkert ist zum neuen Vorsitzenden der Kommission Caritasprofil des Deutschen Caritasverbandes gewählt worden. Er tritt die Nachfolge der Berliner Diözesan-Caritasdirektorin Ulrike Kostka an. Die Wahl durch die Mitglieder

der Kommission fand im Rahmen einer Klausurtagung in Berlin statt. Zur stellvertretenden Kommissionsvorsitzenden wurde Regina Hertlein, Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes Mannheim, bestimmt. Die Kommission Caritasprofil wird von der Delegierten-

versammlung des Deutschen Caritasverbandes gebildet. Ihre Aufgabe es ist, Vorlagen und Stellungnahmen zu Grundsatzfragen über das zukünftige Profil der Caritas als kirchlicher Wohlfahrtsverband zu erarbeiten.

Achtsam zu Hause pflegen und begleiten

Diözesan-Caritasverband und Caritas Hochrhein entwickeln mit der AOK einen Spezialkurs für pflegende Angehörige

Mehr als zwei Drittel der pflegebedürftigen Familienmitglieder, Erwachsene und Kinder, werden daheim in den eigenen vier Wänden von ihren Angehörigen betreut

oder gepflegt. Um körperlichen und seelischen Belastungen bei allen Beteiligten entgegen zu wirken, haben der Diözesan-Caritasverband Freiburg und der Caritasverband

Hochrhein in Zusammenarbeit mit der AOK Baden-Württemberg einen speziellen Kurs entwickelt.

Das neue Angebot, das von der Krankenkasse finanziert wird, heißt



Pflege muss „geübt“ werden: Ein Spezialkurs für pflegende Angehörige von Caritas und AOK soll helfen, Belastungen zu mindern.

„Achtsam zu Hause pflegen und begleiten“ und richtet sich an pflegende Angehörige oder an Eltern, die ein Kind mit Behinderung haben. Angeboten wird er künftig von Sozialstationen der Caritas, die sich dafür qualifiziert haben.

In dem Kurs lernen die pflegenden Angehörigen, stärker auf ihre eigenen Bewegungsabläufe zu achten und auch die individuellen Bewegungsmöglichkeiten der Person, die sie pflegen, im Alltag besser zu nutzen.

Damit verringert sich nicht nur die Belastung für die Pflegeperson, auch die Selbständigkeit des Pflegebedürftigen wird gefördert. Grundlage für den Kurs ist die Methode MH Kinaesthetics. Das ist eine Lehre von der menschlichen Bewegung, die es ermöglicht, die eigene Bewegung in den Alltagsaktivitäten bewusst wahrzunehmen. Durch eine verstärkte Sensibilität entsteht eine höhere Bewegungsqualität, die sich positiv auf die Gesundheitsentwicklung insgesamt auswirkt.

Aus der täglichen Arbeit wissen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Sozialstationen der Caritas, dass es bei pflegenden Angehörigen einen großen Bedarf an Unterstützungsangeboten gerade auch im Hinblick auf die eigene Gesundheit gibt. Das gab den Anstoß, diesen Spezialkurs zusammen mit der AOK Baden-Württemberg als Partner zu konzipieren. An diesem Kurs können übrigens nicht nur Pflegenden teilnehmen, die bei der AOK versichert sind. Er ist auch für diejenigen offen, die nicht Mitglied der AOK sind. (tom)

Anerkannter Jurist und geschätzter Experte

Justiziar Friedrich Schmid in den Ruhestand verabschiedet – Nachfolger ist Jan Philipp Arnsperger

Der langjährige Justiziar des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg, Friedrich Schmid, ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Knapp 24 Jahre lang leitete

Schmid die Abteilung Personal und Recht im Diözesan-Caritasverband und betreute als Justiziar die rechtlichen Angelegenheiten des Verbandes. Zum Ende des vergan-

genen Jahres schied er aus dem aktiven Dienst aus.

Bei der Verabschiedung würdigte ihn Vorstand Mathea Schneider als einen „gern konsultierten, anerkannten und



Er hat sich um die Caritas verdient gemacht: Vorstand Mathea Schneider (l.) und Vorstandsvorsitzender Thomas Herkert (r.) verabschiedeten Friedrich Schmid, den langjährigen Justiziar des Diözesan-Caritasverbandes, in den wohlverdienten Ruhestand.



Friedrich Schmid und sein Nachfolger Jan Philipp Arnsperger (l.).

geschätzten Experten, Ansprechpartner und Berater in juristischen Belangen“, auf dessen fachkundige Unterstützung man sich verlassen konnte. Neuer Justiziar und Nachfolger Schmidts ist seit

1. Januar Jan Philipp Arnsperger.

Schmid, der auf langjährige Erfahrungen in verschiedenen Rechtsbereichen wie dem Sozial-, dem Gesellschafts-,

Haftungs- oder Staatskirchenrecht zurückgreifen kann, hat insbesondere Satzungsneuerungen örtlicher Caritasverbände und caritativer Fachverbände maßgeblich mitgestaltet. Auch die Umstellung zum hauptberuflichen Vorstandsmodell in einigen Verbänden, einschließlich des Diözesan-Caritasverbandes, hat er in den letzten Jahren entscheidend begleitet und umgesetzt. Besonders am Herzen lag ihm die Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg, die er 2003 mit aus der Taufe gehoben und seither geschäftsführend begleitet hat. Mathea Schneider bezeichnete Schmid als einen Vollblut-Juristen, der tief in der Caritas verwurzelt sei und ein Stück Verbandsgeschichte mitgestaltet habe. Schmid habe nicht nur einen Beruf ausgeübt, sondern seine Berufung gelebt und sich um die Caritas verdient gemacht, sagte Schneider.

Der gebürtige Ulmer hat zunächst eine kaufmännische Berufsausbildung absolviert und an der Katholischen Hochschule Freiburg ein Studium der Sozialarbeit erfolgreich absolviert. Danach studierte Schmid Rechtswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozial- und Arbeitsrecht an der Universität Freiburg, das er 1984 mit der zweiten Staatsprüfung abschloss. Nach einer ersten beruflichen Station beim Caritasverband für die Erzdiözese München und Freising wechselte er 1993 zum Diözesan-Caritasverband nach Freiburg.

Sein Nachfolger Jan Philipp Arnsperger hat nach seinem Jurastudium in Freiburg und Potsdam und einem Masterstudium an der Universität Münster berufliche Erfahrungen an verschiedenen Stationen gesammelt, unter anderem als juristischer Mitarbeiter in einer auf Stiftungen, Vereine und Verbände spezialisierten internationalen Anwaltskanzlei in Frankfurt am Main und beim Bundesverband Deutscher Stiftungen in Berlin. Der neue Justiziar des Diözesan-Caritasverbandes ist 39 Jahre alt und stammt aus Freiburg.

Thomas Maier

Ansgar Kappeler ist neuer Vorsitzender der AGE

Gründungsvorstand Roman Nitsch zieht sich aus Altersgründen zurück

Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe in der Erzdiözese Freiburg (AGE) hat einen neuen Vorstand. Auf der Mitgliederversammlung wurde Ansgar Kappeler zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Der Leiter der Erziehungsberatungsstelle in Sigmaringen löst Roman Nitsch ab, der sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl stellte. Nitsch, Vorstand des Caritasverbandes Mannheim, war seit der Gründung der AGE im Jahr 2001 Erster Vorsitzender.

Dem neuen Vorstand der AGE gehören

neben Ansgar Kappeler als stellvertretende Vorsitzende Stephan Vögele (Caritasverband für den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald) und Iris Hellmuth-Gurka (Erzbischöfliches Kinderheim St. Kilian, Walldürn) an. Weitere Vorstandsmitglieder sind Martin Riegraf (Caritasverband Hochrhein), Martin Ludwig (Haus Nazareth, Sigmaringen), Georg Parstorfer (Kinder- und Jugenddorf Klinge, Seckach), Thomas Burger und Kathrin Hoffman (Campus Christophorus Jugendwerk, Oberrimsingen) sowie Mone Welsche (Katholische Hochschule Freiburg) als beratendes Mitglied. Der Diözesan-Caritasverband ist im Vorstand durch Michael Spielmann, Leiter der Abteilung Kind-Jugend-Familie, und Sabine Triska vertreten. Die Referatsleiterin

Erziehungs- und Familienhilfe ist in Personalunion Geschäftsführerin der AGE.

Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen ist der Zusammenschluss der caritativen Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in der Erzdiözese Freiburg. In ihr sind als Netzwerk der Erziehungshilfen alle ambulanten Dienste, Beratungsstellen und Kinder- und Jugendheime zusammengeschlossen. Insgesamt gehören zur AGE 14 ambulante Dienste mit unterschiedlichen Unterstützungsangeboten, 13 Psychologische Beratungsstellen/ Erziehungsberatungsstellen, 23 stationäre Einrichtungen mit differenzierten Leistungsangeboten sowie 12 Schulen der Erziehungshilfe. (tom)



Roman Nitsch stand seit ihrer Gründung 2001 an der Spitze der Arbeitsgemeinschaft.



Der neue Vorstand der AGE mit dem Vorsitzenden Ansgar Kappeler (vorne rechts).

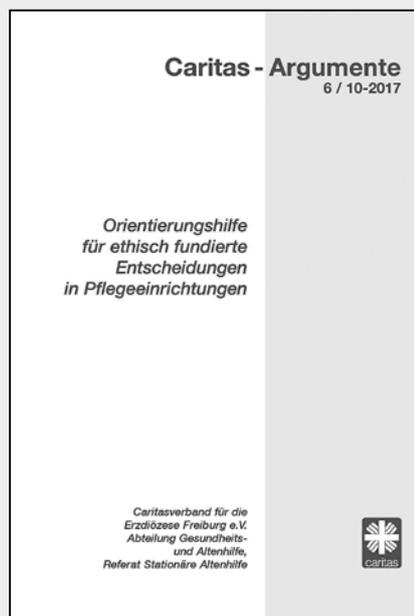
Oscar Hannabach neuer Leiter von Mariahof in Hüfingen

Die Kinder und Jugendhilfeeinrichtung Mariahof in Hüfingen hat eine neue Leitung. Zum 1. Februar wurde Oscar Hannabach (Foto) zum Leiter der Caritas Einrichtung berufen. Hannabach ist in der Einrichtung bereits bestens bekannt. Der 39-jährige zweifache Familienvater ist seit 2015 als Verwaltungsleiter in der Einrichtung tätig. Oscar Hannabach, der aus Bad Homburg stammt, hat nach seinem Studium der Sozialpädagogik zunächst in der Jugendberufshilfe im Landkreis Tuttlingen und in der Jugendpflege der Stadt Tuttlingen wertvolle Erfahrungen gesammelt, bevor er nach Abschluss eines Masterstudienganges in Sozialmanagement und angehender Betriebswirt den Weg nach Mariahof fand. Hannabach tritt die Nachfolge von Klaus Landen an, dessen Dienst in Mariahof zum 30. September vergangenen Jahres endete. Ursprünglich als „Rettungsanstalt für sittlich verwaahlte Knaben“ 1843 gegründet, ist Mariahof heute eine anerkannte Facheinrichtung für Bildung, Erziehung, Förderung, Betreuung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien. Seit 1920 in der Trägerschaft des Diözesan-Caritasverbandes Freiburg, feiert Mariahof in diesem Jahr sein 175-jähriges Bestehen.



Orientierung in Fragen von Ethik und Moral

Neue Broschüre für ethisch fundierte Entscheidungen in Pflegeeinrichtungen



Ethik beschäftigt sich mit Fragen, auf die es mehr als nur eine verantwortliche Antwort gibt. In Pflegeeinrichtungen stellen sich diese Fragen ganz besonders drängend. Häufig ist es nicht ein-

fach, auf die Frage, was die bestmögliche Lösung für Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Angehörige ist, eine Antwort zu finden. In solchen Situationen kann die neue Broschüre hilfreich sein, die der Diözesan-Caritasverband Freiburg jetzt in der Reihe „Caritas-Argumente“ herausgebracht hat. „Orientierungshilfe für ethisch fundierte Entscheidungen in Pflegeeinrichtungen“ heißt sie.

Hilfe für eine transparente Analyse und Abwägung

Mit ausgewählten Wegen und Methoden zeigt sie Pflegenden und Angehörigen auf, wie sie ethische Fragen angehen und zu verantwortbaren Lösungen kommen können. Die Broschüre liefert keine vorformulierten Antworten und auch keine fertigen Rezepte. „Wo mehrere Antworten möglich sind und viele Antwortenden mit ihren Überzeugungen bereitstehen, gewinnt eine transparente ethische Analyse, Abwägung und

Entscheidung eine besondere Qualität“, schreibt Erny Gillen, der ehemaliger Präsident der Caritas Europa, in seinem Vorwort.

Die Broschüre, verantwortet vom Referat Stationäre Altenhilfe im Diözesan-Caritasverband Freiburg, greift häufig auftretende moralische Herausforderungen von Pflegenden im Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Angehörigen auf. Basierend auf ethischen Grundsätzen, bietet sie anhand von zahlreichen Fallbeispielen Orientierungs- und Entscheidungshilfen für konkrete Situationen, die in Pflegeeinrichtungen mit zum Alltag gehören. Die Grundlage für die Entwicklung dieser für die Praxis konzipierten Broschüre, die mit Mitteln der GlücksSpirale gefördert wurde, bilden langjährige Erfahrungen in der Ethikberatung und der Moderation von ethischen Fallbesprechungen. – Download unter <https://www.dicvfreiburg.caritas.de/service/download>



Martin Langenbahn (vordere Reihe 4.v.l.) wurde bei der diözesanen Fach-AG im November 2017 im Kreise der Schuldnerberater verabschiedet. Alle Kolleginnen und Kollegen bedankten sich für seine hervorragende Arbeit.

Wechsel in der Fachberatung Schuldnerberatung

Martin Langenbahn beendet nach zehn Jahren seine Tätigkeit – Nachfolger ist Manuel Rombach

Die Fachberatung Schuldnerberatung ist ein besonderer Service des Diözesan-Caritasverbands für Mitarbeitende in der Schuldnerberatung und anderen Beratungsdiensten der Caritas. Mit dem neuen Jahr gab es jetzt einen personellen Wechsel.

Ende des vergangenen Jahres beendete der bisherige Stelleninhaber Martin Langenbahn seine zehnjährige erfolgreiche Tätigkeit, um sich beruflich zu verändern. Er war beim Caritasverband Karlsruhe angestellt und neben der Fachberatung auch als Schuldnerberater tätig.

Langenbahn beantwortete in dieser Zeit äußerst kompetent unzählige Anfragen in komplexen und schwierigen fachlichen Fragestellungen der Schuldnerberatung. Darüber hinaus vermittelte er in einem jährlich stattfindenden modularen Grundkurs den Mitarbeitenden in der Erzdiözese „Basic-Wissen“ zur Existenzsicherung und Schuldnerberatung. Als Mitglied des Redaktionsteams verfasste er zahlreiche Fachbeiträge für den Infodienst Schuldnerberatung. Seine Expertise war auch auf Landes- und Bundesebene gefragt. Mit den Referenten für Schuldnerberatung im Diözesan-Caritasverband stand er in einem kontinuierlichen Austausch.

Bei der Herbsttagung der diözesanen Fach-Arbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung dankte Clemens Litterst, Fachreferent beim Diözesan-Caritasverband, Martin Langenbahn für seine hervorragende Arbeit und seinen engagierten Einsatz in der Fachberatung. Seine Zusammenarbeit mit dem Diözesanverband und den Fachkolleginnen und -kollegen in den Ortsverbänden habe bestens funktioniert.

Die Fachberatungsstelle war seit 1997 beim Caritasverband Karlsruhe angesiedelt. Mit Ende der Tätigkeit Martin Langenbahns gab der Verband den Auftrag nach zwanzig Jahren zurück. Für die langjährige Trägerschaft und

das damit verbundene Engagement dankte Litterst im Namen des Diözesan-Caritasverbandes der Karlsruher Caritas, insbesondere dem Ersten Vorsitzenden Hans-Gerd Köhler und dem Leiter des Beratungszentrums, Claus-Dieter Luck.

Zum 1. Januar dieses Jahres übertrug der Diözesan-Caritasverband die Fachberatung dem Caritasverband für den Landkreis Emmendingen, der mit Manuel Rombach die bewährte Kombination von praktischer Schuldnerberatung und Fachberatung fortsetzt. Rombach ist seit September 2010 als Schuldnerberater beim Caritasverband tätig und hat dort auch die Leitung für den Bereich inne.

Clemens Litterst



Mitarbeitende in den Beratungsdiensten können sich ab sofort in komplexen und schwierigen fachlichen Fragestellungen an Manuel Rombach wenden:

Manuel Rombach
Sozialarbeiter M.A.

Caritasverband für den Landkreis Emmendingen e.V.

Tel. 07641 / 9214-136

Fax 07641 / 9214-122

E-Mail: manuel.rombach@caritas-emmendingen.de

www.caritas-emmendingen.de

Selbstverständlich gilt das – wie bisher auch – neben Mitarbeitenden in der Schuldnerberatung auch für Mitarbeitende der Caritassozialdienste, Migrationsdienste, Schwangerenberatungsstellen, Sozialpsychiatrischen Dienste, Sozialdienste der Beschäftigungsbetriebe, der Wohnungslosenhilfe, der Altenhilfe und anderer Dienste.



Ein Projekt etabliert sich

Eine Millionen Euro aus EU-Mitteln für die Integration Langzeitarbeitsloser

Das baden-württembergische Sozialministerium fördert das Caritas-Projekt NIL 3.0 (nachhaltige Integration langzeitarbeitsloser Menschen) durch Mittel des Europäischen Sozialfonds (ESF) mit einer Million Euro für drei weitere Jahre bis Ende 2020.

NIL 3.0 unterstützt an sieben Standorten in Baden-Württemberg Langzeitarbeitslose, denen es – trotz guter Lage am Arbeitsmarkt – schwer fällt, beruflich Fuß zu fassen. Das Projekt wird bereits seit 2013 vom Sozialministerium gefördert.

Ein Schwerpunkt von NIL 3.0 ist neben der Vermittlung Arbeitsloser deren Be-

gleitung in der kritischen ersten Phase am neuen Arbeitsplatz. Auch Arbeitgeber werden beraten, damit Probleme im Betrieb möglichst früh erkannt und ein Abbruch der Beschäftigung vermieden wird. Zielgruppe sind vor allem ältere Arbeitslose und langzeitarbeitslose Frauen, die wegen der Erziehungs- oder Pflegeaufgaben nicht arbeiten konnten, und Migranten.

Die Erfahrungen und best practice-Ansätze, die im Beratungsprozess gemacht wurden, werden analysiert und ausgetauscht. Das Kompetenzzentrum Europa der Caritas Baden-Württemberg koordiniert die Arbeit, vernetzt die Teilprojekte und stellt die fachliche Begleitung sicher.

*Ulrike Sommer/Clemens Litterst
Kompetenzzentrum Europa der
Caritas Baden-Württemberg*



Die sieben NIL3.0-Standorte in Baden-Württemberg sind: Caritasverband Bruchsal, 48° Süd gGmbH, Neue Arbeit Lahr GmbH, Caritasverband für Stuttgart, Caritas Schwarzwald-Gäu, Caritas Schwarzwald-Alb-Donau, Caritas Ulm-Alb-Donau.



Ein Netzwerk, um Menschen beizustehen

Die Caritas-Konferenzen im Stadtdekanat Freiburg bestehen seit 125 Jahren

Die Caritas-Konferenzen im Stadtdekanat Freiburg haben ihr 125-jähriges Bestehen gefeiert. Rund 300 Ehrenamtliche in 20 caritativen Gruppen bilden im Stadtdekanat ein Netzwerk, um Menschen beizustehen, die in eine wirtschaftliche, gesundheitliche, altersbedingte, seelische oder sonstige Notlage geraten sind.

Dabei sind sie offen für jeden, der auf diesem Weg mitgehen will – nach dem Motto von Vinzenz von Paul, dem Gründer der ersten Konferenzen im Frankreich des 17. Jahrhunderts: „Wir sind nie am Ziel, sondern immer auf dem Weg.“ 17 Gruppen in Freiburg arbeiten im Umfeld katholischer Pfarreien, eine Gruppe im Seniorenheim Marien-

haus, zwei Gruppen der Christlichen Krankenhaushilfe im Uniklinikum und Loretokrankenhaus. Es sind hauptsächlich Besuchsdienste für Senioren und Kranke.

Gegründet wurde die erste – damals sogenannte – Freiburger Elisabethen Konferenz im Jahre 1892 von Ida Kuenzer und anderen Damen des gehobenen Bürgertums, die mit privaten Mitteln hauptsächlich Frauen und Kinder in kinderreichen Familien unterstützten. Ab 1912 übernahm die charismatische Sozialpolitikerin und Ordensgründerin Mathilde Otto den Vorsitz der Konferenz und gründete den Orden der Elisabethschwwestern, die mit ihrem Elisabethkrankenhaus und anderen Projekten Problemen wie der hohen Müttersterblichkeit begegneten.

Anlässlich des Jubiläums feierten die

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Freiburger Münster einen Festgottesdienst mit Dompfarrer Wolfgang Gaber. Der Vorstand konnte etwa 250 Personen begrüßen, darunter auch die hochbetagte Ehrenvorsitzende Ursula Walter, die langjährige Vorsitzende Brigitte Vögtle sowie viele „Ehrenamtsrentner“, Aktive und Förderer des Verbandes.

Anschließend fand ein kleiner Festakt im frisch renovierten Kolpingsaal statt. Als Festredner sprachen Ulrich von Kirchbach (Sozialbürgermeister der Stadt Freiburg), Egon Engler (Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Freiburg-Stadt) und Herbert Frick (Vorsitzender des CKD-Diözesanverbandes). 28 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Dekanatsverbandes wurden geehrt.

Dorothea Bohr



„Immer auf dem Weg“: Die Ehrenamtlichen der Caritas-Konferenzen im Stadtdekanat Freiburg feierten das 125-jährige Bestehen.

„Selbstverständlich da sein“

Bahnmissionsmission Karlsruhe ab 2018 wieder in ökumenischer Trägerschaft

Zum 1. Januar 2018 ist das Diakonische Werk Karlsruhe nach 17-jähriger Pause wieder in die Trägerschaft der Bahnmissionsmission Karlsruhe eingestiegen. Der laufende Betrieb wird weiterhin von IN VIA Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit in der Erzdiözese Freiburg wahrgenommen werden. Ein entsprechender Kooperationsvertrag wurde am 6. Oktober 2017 in Freiburg von den Spitzen der beiden Verbände unterzeichnet.

Im Jahr 2001 hatten strukturelle Gründe zur Beendigung der gemeinsamen Trägerschaft geführt. „Dank der Bemühungen des Fördervereins der Bahnmissionsmission war es im Verlauf dieses Jahres wieder zu konstruktiven und positiven Gesprächen gekommen, die nun in die neue Kooperation münden werden“, erklärt Pfarrer Wolfgang Stoll, Direktor des Diakonischen Werks. „Der Schritt wieder zu einem gemeinsamen sozialen Dienst am Bahnhof in Karlsruhe ist auch ein wichtiges Signal in Richtung Ökumene“, so Barbara Denz, Vorstandsvorsitzende von IN VIA. Die künftig zusätzlich zur Verfügung stehenden Mittel sowie die gemeinsame Lobby- und Netzwerkarbeit ermöglichen es, die wertvolle Arbeit der Bahnmissionsmission langfristig zu

sichern. Gemeinsames Ziel ist es, das Angebot auszubauen.

Alleinstellungsmerkmal der Bahnmissionsmission sei, dass sie als eine der wenigen sozialen Einrichtungen in Karlsruhe täglich geöffnet ist, so Barbara Denz und Wolfgang Stoll. Ihr Angebot sei darüber hinaus unspezifisch – praktisch jede und jeder könne sich an die dortigen Mitarbeitenden wenden, egal mit welchem Anliegen. Dieses selbstverständliche „Da sein“ für Menschen, die sich in einer wie auch immer gearteten materiellen, psychischen oder physischen Notlage befinden, sei eine der Kernaufgaben von Kirche und Diakonie. Zudem werde die Bahnmissionsmission als Seismograph für soziale Notlagen in der Stadt gesehen und könne Richtung weisen für künftiges Handeln in Karlsruhe, erläutert Denz.

Die Bahnmissionsmission Karlsruhe wurde vor 115 Jahren gegründet. Die derzeit drei hauptberuflich und rund 40 ehrenamtlich tätigen Mitarbeitenden bieten Menschen in Not schnell und unbürokratisch Unterstützung und Beratung: Wohnungslosen oder Suchtkranken ebenso wie Reisenden, die zum Beispiel ihre Fahrkarte verloren haben, unterwegs bestohlen wurden oder die unplanmäßig die Nacht auf dem Bahnhof verbringen müssen. Menschen mit Behinderung oder allein reisende Kinder begleiten die Bahnmissionsmissionen zu ihren Zügen und sind ihnen beim sicheren Umsteigen behilflich. Alle diese Angebote sind kostenlos. Die Bahnmissionsmission wird aus Kirchensteuern, öffentlichen Mitteln und Spenden finanziert. (can)



Barbara Denz (Vorstandsvorsitzende IN VIA) und Wolfgang Stoll (Direktor Diakonisches Werk) bei der Vertragsunterzeichnung.

Gesichter erzählen Geschichten

SKM Diözesanverein holt sich in Frankfurt neue Impulse für das Fundraising

17 Teilnehmende aus sieben örtlichen SKM Vereinen waren auf Einladung des SKM Diözesanvereins Freiburg drei Tage in Frankfurt am Main unterwegs, um sich bei unterschiedlichen Organisationen neue Ideen und Impulse in Sachen Fundraising-Strategien zu holen.

Erste Station war der Franziskus-Treff. Hier, neben der Liebfrauenkirche mitten in Frankfurt, bekommen arme und obdachlose Gäste für 50 Cent ein Frühstück. Das Gesicht des Franziskus-Treffs ist Bruder Paulus, Kapuzinermönch und Vorstand der Franziskusstiftung. Er spricht nicht von Obdachlosen, sondern von Gästen, die mit Würde behandelt werden und denen so wieder Würde zurückgegeben

wird. Für Bruder Paulus ist Fundraising eine Aufgabe, die alle Mitarbeitenden in einer Organisation angeht. Fundraising als gemeinsames Anliegen hält nach seiner Erfahrung eine Organisation lebendig. Der Franziskus-Treff arbeitet sehr viel mit neuen Medien, aber auch mit Gesichtern, denn Gesichter erzählen Geschichten.

Zweite Station auf der Studienfahrt war der Frankfurter Zoo, der unter dem Slogan „Macht Platz für den König“ aktuell eine Spendenaktion für das neue Löwenhaus laufen hat. Aus erster Hand erhielten die Teilnehmenden der SKM-Studienfahrt Einblick in die Fundraising-Strategien des Frankfurter Zoos, der schon mehrfach Spendenaktionen erfolgreich umgesetzt hat.

Sich immer wieder Mut machen und den Mut haben zu fragen: Das war

die Empfehlung von der Hochschule für Musik und darstellende Kunst, der dritten und letzten Station. Mit jährlich etwa 300 öffentlichen Veranstaltungen ist die Hochschule eine fest etablierte Größe im Frankfurter Kulturleben. Die Hochschule ist trotz Landesförderung sehr auf Unterstützer und Förderer angewiesen, zu denen sie durch langjährige Bindung eine Beziehung aufbaut. Spender geben nicht nur Geld, sondern bieten ihre Unterstützung auch in anderer Form an, zum Beispiel als Catering, Fotos oder Rechtsberatung.

Begeistert und voller neuer Ideen für eigene Fundraising-Aktionen kehrten die Teilnehmenden von der SKM-Studienfahrt aus der pulsierenden Main-Metropole zurück.

Sabine Kunst



In Frankfurt am Main sammelten 17 Teilnehmende aus örtlichen SKM Vereinen bei unterschiedlichen Organisationen neue Ideen und Impulse für eigene Fundraising-Aktionen.

Preis für Koordinatorin von Altenpflege-Azubis

Carolin Hardock belegt beim Wettbewerb „Nachwuchs-Pflegemanager des Jahres“ den zweiten Platz



Beim Wettbewerb „Nachwuchs-Pflegemanager des Jahres“ mit dem zweiten Preis ausgezeichnet: Carolin Hardock (r.), Ausbildungs-Koordinatorin „Alter und Gesundheit“ beim Caritasverband Bruchsal.

Carolin Hardock, Ausbildungs-Koordinatorin „Alter und Gesundheit“ beim Caritasverband Bruchsal, ist beim Wettbewerb „Nachwuchs-Pflegemanager des Jahres“ mit dem zweiten Platz ausgezeichnet worden. Der Preis wird vom Bundesverband Pflegemanagement in Zusammenarbeit mit dem Verlagshaus Springer Pflege verliehen.

Die „Pflegemanagement-Award“ betitelte Auszeichnung erhielt die 28-Jährige für ihr Engagement um Altenpflege-Azubis in den Einrichtungen der Bruchsaler Caritas. Der 28-Jährigen sei es mit „hoher Motivation und Kreativität“ gelungen, die Anzahl der Auszubil-

denden innerhalb von 18 Monaten von 13 auf 45 zu erhöhen. „Als Anleiterin in den Pflegeeinrichtungen vermittelt sie begeistert Praxis-Wissen und leistet einen erheblichen Beitrag zur Integration ausländischer Fachkräfte“, so die Wettbewerbs-Jury.

Carolin Hardock, auf deren Initiative in Bruchsal unter anderem eine ungewöhnliche Azubi-Werbe-Kampagne gestartet wurde, hat ihren Preis in Berlin im Rahmen des Kongresses „Pflege 2018“ überreicht bekommen. Alle anderen Preisträger kamen aus dem Bereich der Krankenpflege.

Holger Jenrich

„Kollege Roboter“ und die Ressource „Mensch“

Fachbereich Arbeit organisierte spannenden Vortrag über Digitalisierung und Industrie 4.0

Um das spannende Thema Digitalisierung und „Industrie 4.0“ ging es bei einem Vortrag, zu dem der Fachbereich Arbeit des Caritasverbandes Bruchsal eingeladen

hat. Vorstandsvorsitzende Sabina Stemann-Fuchs begrüßte die Anwesenden mit dem Hinweis, dass auch ein Sozialverband langfristig nicht an „Industrie 4.0“ vorbei kön-

ne. Digitalisierung, Vernetzung und vieles mehr gehörten auch schon zum Caritas Alltag.

Es ist keine Revolution, über die Johann Soder referierte, sondern eine

Evolution. Auch wenn „Industrie 4.0“ oft als der nächste Umbruch in der Arbeitswelt dargestellt wird, so konnte der Geschäftsführer Technik bei SEW-EURODRIVE dem Publikum im TRIWO-Park anhand von konkreten Beispielen aus dem Arbeitsalltag von SEW zeigen, dass diese Zukunft schon längst die Arbeitswelt vor der Haustür weiterentwickelt hat.

Auf dem Weg zur „smarten“ Industrie

Johann Soder räumte zuerst die Bedenken aus, dass Industrie 4.0 den Menschen durch Maschinen ersetzen wird. „Der Roboter und der Mensch können sich aber sinnvoll ergänzen“, so Soder. „Diese intelligente Kombination von Mensch und Maschine bringt einen gigantischen Leistungsvorsprung.“ Neue Technik habe auf längere Sicht schon immer neue Arbeitsplätze geschaffen und auch die Produktivität erhöht. Anhand der eigenen SEW-Firmengeschichte zeigte er verschiedene Produktionsphilosophien auf, die auf dem Weg zur „smarten“ (intelligenten)

Industrie liegen. Zukünftig werde es nicht nur smarte Logistik und smarte Montage geben, sondern auch smarte Produkte und smarte Fabriken, in denen sich das Produkt seinen Weg alleine vom Auftrag über die Produktion bis zum Versand suche.

Industrie 4.0, erklärte Soder, werde die Wertschöpfungskette komplett verändern und dezentralisieren. Der Faktor Mensch werde weiterhin für alles gebraucht, was von der Norm abweicht. „Roboter sind dumm und sie werden auch in zehn Jahren noch dumm sein“, erläuterte Soder die stupide Arbeitsweise einer Maschine. Jede Abweichung müsse erst neu programmiert werden. So bleibe es beim Menschen, die eigentlichen kreativen, besonderen und herausfordernden Aufgaben zu übernehmen.

Auf die Fragen zur Zukunft leistungsschwächerer Mitarbeiter und den befürchteten Wegfall von Softskills antwortete Soder fundiert, dass in der entstehenden dezentralisierten Firma der Zukunft Teamarbeit und Werte-

vorstellungen mehr denn je ihren Platz haben müssten. „Sicherlich werden auch Menschen umqualifiziert, denn die Arbeit wird sich mal wieder verändern“, erinnerte Soder an die bisherigen industriellen Revolutionen, denen immer mit viel Skepsis begegnet wurde. „Doch lasst uns Industrie 4.0 gestalten und nicht tot reden.“ Dies wäre zudem auch die ureigene Aufgabe der Unternehmen und nicht die des Staates.

„Gemeinsam mit Unternehmen für die Menschen in der Region da zu sein“, so resümierte Bereichsleiter Bernd Gärtner die Aufgabe des Caritas-Fachbereiches Arbeit, der unter anderem zum Ziel hat, langzeitarbeitslose Menschen oder jugendliche Ausbildungsabbrecher wieder in Arbeit zu vermitteln. Um sich von den veränderten Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt ein Bild machen zu können, waren Haupt- und Ehrenamtliche sowie kooperierende Unternehmer zum Vortrag gekommen.

Nadia Ries



Eindrucksvoll demonstrierte Johann Soder, Geschäftsführer Technik bei SEW-EURODRIVE, (r.) mit Hilfe von Caritas-Bereichsleiter Bernd Gärtner (l.), warum Roboter nie die Menschen vollständig ersetzen können.

Astronomie ist viel mehr als „Sterne gucken“

Blinder Astronom berichtet über Sterne, Vorurteile und Inklusion

Es ist erstaunlich, wenn ein Hobbyastronom noch nie einen Stern gesehen hat und auch keinen sehen wird. Und trotzdem über die Astronomie Vorträge hält und ein Buch geschrieben hat.

Gerhard Jaworek ist blind. Der Diplom-Informatiker arbeitet am Studienzentrum für Sehgeschädigte (SZS) am KIT in Karlsruhe und ist seit seiner Kindheit vom Weltall fasziniert. Dabei kämpft er gegen Vorurteile – gegenüber blinden Menschen, aber auch gegenüber der Astronomie, die oft auf die Arbeit mit dem Teleskop reduziert wird. „Wir Astronomen sind

sehr genügsam – das, was wir sehen, macht nur vier Prozent vom Universum aus“, so Jaworek, der sein Publikum im Bruchsaler Vinzentiushaus in seinen Bann zog. „Stellen Sie sich mal vor, Sie könnten nur vier Prozent ihres Fernsehbildschirms betrachten!“ fügt er schmunzelnd hinzu. Der Vortrag, der anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Sozialpsychiatrischen Dienstes stattfand, war locker und interaktiv.

„Es geht auch uns täglich um die Inklusion“, so Eva Zagermann, die den Bereich Gemeindepsychiatrie beim Caritasverband leitet. Und tatsächlich zeigte der Vortrag sehr deutlich, wie Inklusion durch die Astronomie ermöglicht wird. „Nicht jeder Zugang zur Ast-

ronomie passt für alle, aber für alle gibt es einen Zugang“, versicherte Gerhard Jaworek. „Astronomie ist viel mehr als nur Sterne gucken“, so Jaworek, dessen Buch „Blind zu den Sternen: Mein Weg als Astronom“ nach dem Vortrag auf großes Interesse stieß.

Als Beispiel für die so genannte Radioastronomie spielte er Sonneneindustriefunktionen vor und ließ die Daten der Umlaufbahnen von Planeten als vertontes Musikwerk erklingen. Jaworek zeigte tastbare Sternenkarten und 3-D-Modelle vom Mond, der Erde und Kometen. Mancher aus dem Publikum schloss die Augen, versuchte nachzuempfinden, wie es ist, wenn die Augen, die ja über 80 Prozent der Information aufnehmen, nicht mehr mithelfen. Er sprach von Schlüsselerlebnissen und Faszination und irgendwie vergaß das Publikum im Laufe des Vortrags, dass Jaworek noch nie einen Stern gesehen hat.

Die Inklusion liegt ihm sehr am Herzen. „Inklusion beginnt mit der Erkenntnis, dass es den nicht-ingeschränkten Menschen nicht gibt“, erklärte Gerhard Jaworek, der auch schon bei der Entwicklung verschiedener technischer Hilfen für Sehbehinderte mitgewirkt hat. Sehr viele bedeutende Astronomen waren behindert – Johannes Kepler war stark sehbehindert und auf Tycho Brahe für die Daten seiner bahnbrechenden Berechnungen angewiesen, „John Goodricke war zu einhundert Prozent gehörlos“ und Stephen Hawking sitzt im Rollstuhl. „Vielleicht“, mutmaßte Gerhard Jaworek, „wurden sie durch ihre Herausforderungen zu Höchstleistungen gebracht. Man kann aus einer Sache emporsteigen, oder daran zu Grunde gehen.“



Hobby-Astronom und Buchautor Gerhard Jaworek (r.) ließ das Publikum an anderen Zugängen zur Astronomie teilhaben. So durften Modelle der Planeten und Sternenkarten ertastet werden.

Nadia Ries

Geburtsvorbereitung in drei Sprachen

Projekt des Caritasverbandes fördert den Austausch unter geflüchteten Frauen

Edith Kulzer-Schwab vom Team der Caritas-Flüchtlingssozialhilfe in Emmendingen hat einen besonderen Kurs organisiert, der im Landkreis gut angenommen wird: Der Geburtsvorbereitungskurs für Frauen mit Fluchterfahrung findet in deutscher, arabischer und englischer Sprache statt – auf Anfrage auch in anderen Sprachen.

In insgesamt sechs Stunden an zwei Vormittagen beschäftigen sich die Frauen mit wichtigen Themen für werdende Mütter. Den ersten Vormittag gestaltete die Verantwortliche des Frauenprojekts gemeinsam mit der Hebamme Anja Langenbacher. Hier wurden die Frauen über die Vorbereitung auf die Geburt, die Geburt selbst und das Wochenbett aufgeklärt. Im zweiten Teil thematisierten Kulzer-Schwab und Gertrud Kußmann von den „Frühen Hilfen“ das erste Lebensjahr der Kinder und informierten die Frauen darüber, welche Unterstützungsangebote sie für sich und ihre kleinen Kinder in Anspruch nehmen können.

Zehn Frauen aus verschiedenen Ländern haben sich für den Geburtsvorbereitungskurs angemeldet. Acht sind zum ersten Teil gekommen, zwei weitere Frauen kamen mit Baby zum zweiten Teil. Die meisten von ihnen sind jung und werden zum ersten Mal Mutter. Für die angemeldeten Frauen, die bereits Kinder haben, hat Kulzer-Schwab gleich eine Kinderbetreuung organisiert. Lea Harn, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr beim Caritasverband absolviert, wird die Geschwisterkinder betreuen, sodass ihre Mütter unbesorgt am Kurs teilnehmen können. Sie sollen Zeit finden, sich auf die Geburt in Deutschland vorzu-

bereiten und sich mit anderen Frauen auszutauschen.

Dass der Kurs in drei Sprachen stattfindet und Frauen mit ganz unterschiedlichem kulturellem Hintergrund teilnehmen, macht die Geburtsvorbereitung auf der einen Seite natürlich nicht ganz einfach. „Auf der anderen Seite fördern die kulturellen Unterschiede den Austausch unter den Frauen“, sagt Edith Kulzer-Schwab und betont, dass das eines der Kursziele sei.

Austausch und Vernetzung kennzeichnen ohnehin alle Frauenprojekte, die die Religionspädagogin in ihrer Halbtagesstelle organisiert und koordiniert. Sie möchte die Frauen darin bestärken, Eigenverantwortung zu übernehmen und so deren Integration unterstützen. Deshalb wurde etwa das Frauencafé in der Waldkircher Flüchtlingsunterkunft „Felsenkeller“ wiederbelebt: Es findet alle 14 Tage statt. Auch der Austausch mit anderen Einrichtungen und Stellen liegt Kulzer-Schwab am Herzen. Sie

ist überzeugt: „Die Frauen profitieren davon, wenn alle in der Region gut zusammenarbeiten.“

Für 2018 plant sie gemeinsam mit den Frauen weitere Projekte: Hausbesuche, Vorträge, Aufklärungs- und Fahrradkurse sind bereits geplant. Doch das Programm richtet sich immer auch nach unmittelbaren Bedürfnissen: „Wir reagieren oft spontan auf Ideen und Anliegen“, sagt die Frauenreferentin.

Julia Fuchs



Wer die Angebote für Frauen unterstützen möchte und Interesse an einer Mitarbeit hat, darf sich jederzeit und kurzentschlossen melden: edith.kulzer-schwab@caritas-emmendingen.de, Telefon: 0151 – 34 73 30 14.



Mit dem neuen Projekt sollen werdende Mütter in ihrer Eigenverantwortung gestärkt werden.

Für das Recht auf Familie



Im Rahmen der Aktionswoche „Recht auf Familie – Integration braucht Familienzusammenführung“ Anfang Dezember letzten Jahres lud die Liga der freien Wohlfahrtspflege zum Pressegespräch in die Räume des Caritasverbandes für den Landkreis Emmen-

dingen ein. Dort forderten die Vertreter der sechs Wohlfahrtsverbände, die Aussetzung des Familiennachzugs für Flüchtlinge mit subsidiärer Aufenthaltsgenehmigung nicht zu verlängern. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Pressegesprächs (von links nach

rechts): Sören Funk (AWO), Meinhard Schamotzki (Diakonie), Diaa Alhamwi aus Syrien, Anja Kühnel (DRK), Jonas Muth (Jugendmigrationsdienst des Caritasverbandes), Maja Kobzarev (Jüdische Gemeinde), Rainer Leweling (Caritas).

Caritasverband Freiburg-Stadt e.V.

Freiburg bekommt ein neues „Münsterforum“

Caritas wird ein inklusives Café und Restaurant im Erdgeschoss betreiben

Im Zentrum Freiburgs, direkt hinter dem Münster, soll in rund zwei Jahren das neue „Münsterforum“ eröffnet werden – mit einem Café und Restaurant, in dem künftig Menschen mit und ohne Behinderung arbeiten.

Mit dem Neubau wird eine der letzten Baulücken in der Innenstadt nach dem Zweiten Weltkrieg geschlossen. Mit den Rohbauarbeiten wurde Ende

Januar 2018 begonnen. Gesamtfertigstellung ist im Dezember 2019. Im „Münsterforum“, einer Einrichtung in Trägerschaft der Katholischen Gesamtkirchengemeinde Freiburg, soll das Freiburger Münster als Ressource und Lernort des Glaubens erlebbar werden. Es bietet Raum für vielfältige spirituelle und musikalische Veranstaltungsformate sowie den Dialog, und steht damit sowohl dem ganzen Erzbistum und den Freiburgern selbst als auch ihren Gästen als zentraler Ort der Begegnung in der Innenstadt zur Verfügung.

Mit dem neuen „Münsterforum“, setzt das Erzbistum Freiburg gemeinsam mit der Caritas zudem ein Zeichen für das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung: Im Erdgeschoss des künftigen „Münsterforums“ vor der Konviktkirche an der Ecke Herrenstraße / Schoferstraße wird der Caritasverband Freiburg-Stadt ein inklusives Café und Restaurant betreiben, in dem Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam für das Wohl der Gäste sorgen. Im Herzen der Stadt werden Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung zeigen, was sie können – und zugleich

wird deutlich, welche vielfältigen Lebensperspektiven Menschen mit Behinderung in kirchlichen Diensten und Einrichtungen geboten werden. Vorbild dieser Einrichtung wird das „Café artis“ des Caritasverbandes in Heitersheim sein.

Für das Erzbistum Freiburg als Bauherren schließt sich mit dem Neubau nicht nur die Lücke zwischen Ordinariat, Priesterseminar und Münster – das neue Gebäude ist auch eine große Chance, Begegnungen zu ermöglichen: „Wir freuen uns schon sehr darauf,

hier ganz zentral in Freiburg einen Ort anbieten zu können“, so Erzbischof Stephan Burger, „an dem Menschen von überall her, Menschen mit und ohne Behinderung, lernen können, das Münster als spirituellen Ort zu erfahren.“ (pef)

Caritasverband Karlsruhe e.V.

Ein Modell für andere

Kirchensozialarbeit in der Seelsorgeeinheit Allerheiligen in Karlsruhe hat sich bewährt

Im Juni 2016 hat Sozialarbeiterin Meike Beha ihren Dienst als Kirchensozialarbeiterin in der Seelsorgeeinheit Karlsruhe-Allerheiligen aufgenommen. Nun haben die Verantwortlichen von Caritas und Kirchengemeinde ein positives Fazit ihres bisherigen Einsatzes gezogen

„Meine Aufgabe ist es, Menschen, die Hilfe brauchen, zu beraten und Ehrenamtliche bei ihrer Arbeit zu unterstützen“, erklärt Beha, die neben ihrer Tätigkeit in der Seelsorgeeinheit auch als Beraterin beim Caritassozialdienst arbeitet. „Eine solche Kooperation ist bisher einmalig“, stellt der Leiter des Beratungszentrums Caritashaus, Claus-Dieter Luck, fest. Das zunächst auf zwei Jahre begrenzte Projekt sei aufgrund des großen Erfolges bereits um weitere zwei Jahre verlängert worden. „Da die Sozialarbeiterin in beiden Teams mitarbeitet, können mehr Menschen erreicht werden“, ist Luck überzeugt.

„Durch dieses Kooperationsprojekt profitieren alle“, meint auch Dagmar Finke,

Teamleiterin im Caritassozialdienst, und spricht von einer „Win-win-Situation“. Der Caritassozialdienst sei der Basisdienst der Caritas und damit Erstanlaufstelle der Kunden, so Finke.

Fünf Sozialarbeiterinnen betreuten im vergangenen Jahr die Anfragen von fast 670 Kunden, wobei es insgesamt zu über 3 700 Beratungskontakten kam. „Die meisten Menschen, die zu uns kommen, sind zwischen 35 und 50 Jahre alt, aber auch viele Rentner kommen mit ihren Sorgen“, berichtet Finke. In den meisten Fällen gehe es um die Finanzen, um das Wohnen und um die Gesundheit, zählt sie auf. Alle Beraterinnen des Caritassozialdienstes verfügten über „umfassende Kenntnisse“ und arbeiteten sehr vernetzt auch mit externen Beratungsdiensten, versichert Finke.

Von diesen Kenntnissen und Netzwerken profitiert Meike Beha nun auch bei ihrer Arbeit in der Seelsorgeeinheit: „Durch die enge Verknüpfung der Tätigkeitsbereiche können Ressourcen besser genutzt und Wege verkürzt werden“, ist Beha überzeugt. So habe sie etwa im Pastoralteam von einem Mann erfahren, der gesundheitlich angeschlagen war und dringend Unterstützung benötigte. Über die

Beschäftigungsförderung der Caritas konnte dem Mann geholfen werden. „Wir wollen einen niederschweligen und erleichterten Zugang zu den Hilfsangeboten ermöglichen“, sagt Beha und weist auf die gut frequentierten Sozialsprechstunden in St. Peter und Paul in Mühlburg und in St. Stephan hin. Wichtig ist ihr auch das kostenlose Projekt „Kunst und Leben“, bei dem die Teilnehmer die Möglichkeit haben, sich künstlerisch auszuprobieren und dabei auch noch Kontakte knüpfen können.

„Die Stelle der Kirchensozialarbeiterin wurde eingerichtet, weil Armutsbekämpfung eine große Herausforderung ist und uns bewusst wurde, dass wir unsere Arbeit im sozialen Bereich professionalisieren müssen“, sagt Pfarrer Achim Zerrer, Leiter der Seelsorgeeinheit Allerheiligen. Auf die Hilfe der vielen Ehrenamtlichen könne man dennoch nicht verzichten. In der Seelsorgeeinheit sind rund 300 Ehrenamtliche engagiert. Luck und Zerrer sind überzeugt, dass das Projekt auch ein Modell für andere Seelsorgeeinheiten sein könnte.

Martina Erhard

Der Beitrag erschien zuerst in den Badischen Neusten Nachrichten.



Einer von insgesamt sechs Preisträgern: Andreas Spaett (Geschäftsführer Spaett Architekten), Ute Jakob (Fachdienst betriebliche Inklusion, gefördert von Aktion Mensch), S. Mucha, Gregor Disse (Geschäftsführer Spaett Architekten), bei der Verleihung des Inklusionspreises im Landratsamt Konstanz.

Inklusion ist auch in kleinen Betrieben möglich

Landkreis Konstanz zeichnet zwei Caritas-Projekte aus

Im Dezember 2017 hat der Landkreis Konstanz erstmals den Inklusionspreis verliehen. Damit sollen Projekte und Vorreiter für mehr Inklusion und Teilhabe honoriert und das Bewusstsein für die Belange von Menschen mit Behinderung geschärft werden. Gleich zwei Preise gingen an Projekte der Caritas Konstanz.

Die Ehrenamtsgruppe „wir-na-und“ wurde in der Kategorie „Freizeit“ ausgezeichnet. In der Kategorie „Arbeit, Qualifizierung, Schule“ wurde das Konstanzer Architekturbüro Spaett in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband Konstanz ausgezeichnet.

In der selbstorganisierten Gruppe treffen sich seit dem Jahr 2011 Ehrenamtliche mit und ohne Behinderung mit dem Ziel, ein ungezwungenes Miteinander zu fördern. „Jeder kann seine Ideen einbringen, sich mit anderen austauschen und seine Kreativität ausleben“, beschreibt Caritas-Mitarbeiterin Helga Noe die Besonderheit der Gruppe, die am 18. Dezember 2017 gemeinsam die Auszeichnung im Landratsamt entgegennahm.

2016 kam Andreas Spaett mit der Idee auf die Caritas zu, einen Arbeitsplatz für eine Person mit Behinderung zu schaffen. Die Aufgabe: ein Frühstücksservice für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Architekturbüros. Der Fachdienst Betriebliche Inklusion der Caritas half bei der Personalsuche, Hospitation und Einarbeitung. S. Mucha brachte für die

Aufgabe das nötige Selbstbewusstsein, Gründlichkeit und Kontaktfreude mit. „Die ersten Monate waren für Frau Mucha und uns schon eine Herausforderung“, berichtet Andreas Spaett: „Gut, dass uns die Jobcoaches Ute Jakob und Margareta Hauenstein so intensiv begleitet haben“. Mittlerweile übernimmt Frau Mucha neben dem Frühstück weitere kleinere Aufgaben wie Besorgungen und Putzdienste. „Wir wollten einfach zeigen: Inklusion ist auch in kleinen Betrieben möglich, wenn alle wollen. Dass wir dafür jetzt den Inklusionspreis erhalten haben, ist eine Auszeichnung und Ermutigung für das ganze Team“, betont Andreas Spaett. Das Preisgeld von 1.000 will er in einen inklusiven Teambuilding-Event investieren. (can)

Es braucht Offenheit von allen Seiten

Fachdienst Betriebliche Inklusion: positive Bilanz nach den zwei ersten Jahren

Seit Ende 2015 begleitet der Fachdienst Betriebliche Inklusion Menschen mit Teilhabehemmnissen auf ihrem Weg in den ersten Arbeitsmarkt. Die beiden Jobcoaches brauchen oft einen langen Atem, um passende Stellen zu finden und potenzielle Arbeitgeber zu überzeugen. Dass sich der Aufwand lohnt, zeigen Fallbeispiele wie das einer jungen Frau, die trotz ihrer Behinderung eine Festanstellung in einer Kita gefunden hat.

Ute Jakob, Leiterin des Caritas-Fachdienstes, ist sich sicher: „Wenn Betrieb und Mitarbeiter gut zusammen passen, rechnet sich Inklusion.“ Die Jobcoaches suchen nach geeigneten Betrieben, begleiten die Menschen mit Teilhabehemmnissen, entlasten die Firmen bei der Einarbeitung und helfen längerfristig bei schwierigen Situationen im Arbeitsalltag. „Denn wir setzen auf

stabile Beschäftigungsverhältnisse“, betont Jakobs Kollegin Margareta Hauenstein. Nach zwei Jahren ziehen Jakob und Hauenstein eine positive Bilanz des von Aktion Mensch geförderten Projekts.

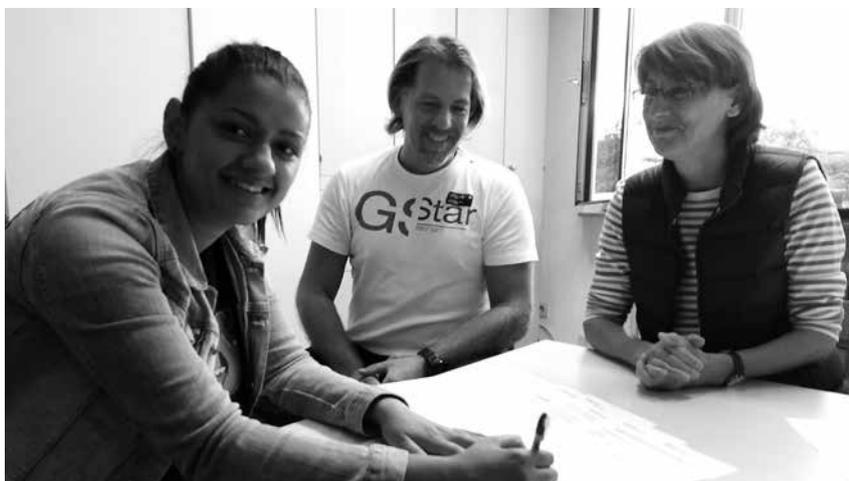
Ein Beispiel: Die junge Valli S. ist gehörlos, spricht aufgrund ihres Migrationshintergrunds kaum Deutsch, muss sich als alleinerziehende Mutter um ihren dreijährigen Sohn kümmern – und hat einen klaren Berufswunsch: Hauswirtschaft. Das Jobcenter Konstanz bittet den Fachdienst der Caritas, den Fall zu übernehmen. Margareta Hauenstein führt intensive Gespräche mit Valli S. und es gelingt ihr, für Valli S. ein Praktikum in einer städtischen Kita in Singen zu organisieren: Hauenstein begleitet Valli S. beim Bewerbungsgespräch und während der Einarbeitung. „Wir haben manchmal Hände und Füße gebraucht und wichtige Dinge auf einem Block notiert“, berichtet die Anleiterin der Kita.

Doch trotz aller Hürden überzeugt Valli S. durch ihre Leistung und ihren Einsatz: Sie arbeitet schnell, sauber und aufmerk-

sam und hat einen guten Draht zu den Kindern. Im September hat die Kita dann eine Hauswirtschaftsstelle zu besetzen und lädt Valli S. zum Vorstellungsgespräch mit einem Gebärdendolmetscher. Die anfänglichen Bedenken der Kitaleiterin lassen sich ausräumen: Valli S. kann für sechs Monate vom Caritas-Jobcoach Margareta Hauenstein unterstützt werden. Sie begleitet Valli S. im Arbeitsalltag, erstellt leicht verständliche Arbeitspläne und Bildseiten zum Deuten in Situationen. Ein Gebärdendolmetscher gibt dem Kita-Team zudem Tipps im Umgang mit Gehörlosen. Die Kita bekommt für die Eingliederungsphase einen Lohnzuschuss vom Jobcenter. „Eine Geschichte wie im Bilderbuch“, findet Ute Jakob von Fachdienst Betriebliche Inklusion und ergänzt: „Aber eben kein Märchen, sondern harte Arbeit und viel Offenheit von allen Seiten“. (can)



Der Fachdienst Betriebliche Inklusion ist erreichbar unter: Tel.: 07732 / 938059-23, u.jakob@caritas-kg.de



Valli S. (l.) im Gespräch mit Gebärdendolmetscher Matthias Fuchs und Gabriele Maier (Personalabteilung der Stadt Singen).



Jobcoach Margareta Hauenstein (l.) mit Valli S.

Das gibt es sonst nirgends

Seit 20 Jahren betreuen Ehrenamtliche das „Wannenband“ für wohnungslose Menschen in Mannheim

Seit 20 Jahren sorgen sie für Bade- freuden: die Initiative „Wannenbad im Herschelbad“ der Mannheimer Caritas-Konferenzen. Acht Ehren- amtliche gehören zu dem Team, das jeden Mittwoch und Freitag für zweieinhalb Stunden die Wannen- bäder betreut und damit woh- nungslosen Menschen ermöglicht, ein heißes Bad zu nehmen. Auch

Menschen, die zu Hause kein war- mes Wasser haben, nehmen das Angebot wahr.

1997 hörte die damalige Vorsitzende der Caritas-Konferenzen Elisabeth Böhler, dass die Wannenbäder ge- schlossen werden sollten. Um dies zu verhindern, setzte sie sich dafür ein, das Angebot als Caritas zu überneh- men und ehrenamtlich weiterzuführen. Pro Schicht sind zwei Ehrenamtliche im Einsatz. Sie öffnen die Bäder,

sorgen für einen geordneten Ablauf, geben Duschgel, Shampoo, Rasierer und Handtücher aus, reinigen zwi- schen den Gästen die Bäder, bieten Kaffee und Kekse an und halten ein Schwätzchen mit den Badegästen. „Wenn man auf die Menschen zu- geht, erzählen sie sehr gerne“, ist die Erfahrung der Ehrenamtlichen Daniela Kessler. Pro Nachmittag kommen zwischen acht und 15 Badegäste. Jeder bekommt 30 Minuten Badezeit, fünf Wannen stehen insgesamt zur Verfügung.



Die aktuellen und ehemaligen Ehrenamtlichen des „Wannenbads“ in Mannheim.

Der Ehrenamtliche Reinhold Loos war von Anfang an dabei. Es sei eine abwechslungsreiche und erfüllende Tätigkeit, erzählt er. „Die Menschen sind freundlich, höflich und dankbar.“ Seine Kollegin Waltraud Helm, die seit 2013 mitarbeitet, berichtet: „Durch die Arbeit habe ich eine andere Einstellung zu Menschen bekommen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.“ Und alle sind sich einig: „Wir sind eine ganz tolle Gruppe!“

Fünf Ehrenamtliche wurden von den Vorsitzenden der Caritas-Konferenzen, Eleonore Köble und Johanna Willmann, für ihr langjähriges Engagement geehrt: Eva-Maria Pinkernell, Rosa Konzelmann (am Tag der Feier erkrankt) und Reinhold Loos gehören seit 20 Jahren zum Team, Renate Gruber und Gisela Marent seit zehn Jahren.

Uwe Kaliske, Leiter des Fachbereichs Sport und Freizeit bei der Stadt Mannheim, dankte der Gruppe für ihr

Engagement: „Was Sie zwei Mal die Woche leisten, ist nicht in Worte zu fassen.“ Caritas-Vorstandsvorsitzende Regina Hertlein schloss sich dem Dank an und sagte, wenn sie Caritas-Kollegen aus anderen Städten von der Wannenbad-Gruppe erzähle, ernte sie immer verwunderte Blicke: „Das ist was Besonderes, das gibt es sonst nirgends.“

Julia Koch

Caritas übernimmt Wohnheime für psychisch Kranke

Evangelische Kirche trennt sich von Elisabeth-Lutz-Haus und Käthe-Luther-Heim

Der Caritasverband Mannheim hat die Trägerschaft von zwei Wohnheimen für psychisch erkrankte Menschen übernommen: Zum 1. Januar 2018 sind das Elisabeth-Lutz-Haus und das Käthe-Luther-Heim von der Evangelischen Kirche zur Caritas gewechselt. Dort ist das notwendige ergänzende Umfeld optimaler gegeben.

„Die beiden Häuser sind eine gute Ergänzung zu unseren bestehenden Angeboten für psychisch kranke Menschen“, sagt Caritas-Vorstand Roman Nitsch. „Wir sind zuversichtlich, dass es uns durch Synergieeffekte und das neue Bundesteilhabegesetz gelingt, die Einrichtungen wirtschaftlich besser aufzustellen. Wir sind davon überzeugt,

dass die Angebote weiterhin gebraucht werden.“

„Es ist gut, dass sie in kirchlicher Hand bleiben“

Die beiden hochspezialisierten Einrichtungen für psychisch Erkrankte, so Dekan Ralph Hartmann, „benötigen nach Analyse unseres Fachverbandes ein entsprechendes fachliches Umfeld, zum Beispiel in Form von speziellen Beschäftigungsangeboten. Dieses Umfeld ist beim Caritasverband, anders als bei uns, bereits vorhanden.“ Bei der Entscheidung, den Betrieb beider Häuser zu übergeben“, betont Hartmann, „stehen das Wohl und die verlässliche Versorgung der Menschen an erster Stelle. Wir übergeben die beiden Einrichtungen zusammen mit der Mitarbeiterschaft und all der gewachsenen Erfahrung vertrauensvoll in die Hände des Caritasverbandes. Es ist gut, dass

sie in kirchlicher Hand bleiben.“

Die insgesamt 34 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden Heime sind ebenfalls zum Caritasverband Mannheim gewechselt. Die beiden Gebäude hat die Evangelische Kirche der Caritas für zwei Jahre kostenfrei überlassen. Ab 2020 sollen die Wohn- und Betreuungsangebote in einem Neubau am Speckweg auf dem Waldhof fortgeführt werden. Für die berufliche Förderung werden dann die Integrationsbetriebe und Beschäftigungsangebote des Caritasverbands genutzt.

Julia Koch

Neue Organisationsstruktur im St. Augustinusheim

Mit Jana Gessner gibt es erstmals eine pädagogische Leiterin – Klaus Schwarz leitet den Fachbereich berufliche Bildung

Nachhaltige Änderungen in der Organisationsstruktur des St. Augustinusheims gibt es seit Beginn dieses Jahres. Die pädagogische Leitung der Jugendhilfeeinrichtung für männliche Jugendliche hat Jana Gessner übernommen.

Sie vertritt offiziell das Haus nach außen. Klaus Schwarz, bislang kommissarischer Leiter, übernahm den Fachbereich berufliche Bildung im Augustinusheim und im St. Franziskusheim Rheinmünster, eine Jugendhilfeeinrichtung für weibliche Jugendliche. Träger der beiden Einrichtungen ist die Wohlfahrtsgesellschaft „Gut Hellberg“, deren Gesellschaft zu gleichen Teilen der Caritasverband für die Erzdiözese

Freiburg sowie der Deutsche Caritasverband sind.

Gut zwei Jahre lang leitete Schwarz kommissarisch das Augustinusheim. Trotz mehrerer Ausschreibungen fand sich kein Nachfolger für Andreas Schrenk, der zuvor 15 Jahre lang die Heimleitung innehatte. Fachkräftemangel und wahrscheinlich das doch recht umfassende Aufgabengebiet erschwerte nach Einschätzung von Heike Konzelmann die Suche. Kurzum: Es fand sich kein geeigneter Bewerber. Als Alternative bot sich eine Umstrukturierung innerhalb der Organisation an, um sich, so die Vorgaben, zeitgemäß, vor allem mit Blick auf die einzelnen Leistungsbereiche aufzustellen. Dazu gehört nun auch eine neue Geschäftsleitung, die für beide Häuser zuständig ist. Geschäftsführerin ist Heike Konzelmann, der Sitz der Geschäftsführung wird künftig in Ettlingen sein.

mann, der Sitz der Geschäftsführung wird künftig in Ettlingen sein.

Ebenfalls neu ist die Stelleneinrichtung einer pädagogischen Leitung, die ab dem 1. Januar in Ettlingen Jana Gessner übernommen hat. Die 47-Jährige ist damit die erste „Leiterin“ in der Geschichte des Augustinusheims. Lange Jahre war die Thüringerin unter anderem in den Bereichen Jugendhilfe, Sozialpädagogin und Erwachsenenbildung tätig. Eine Menge Respekt und viel Vorfreude bringt sie nach eigenem Bekunden ihrem neuen Tätigkeitsfeld entgegen. Ihr erster Eindruck vom Heim: Es sei ein offenes Haus, in dem Wertschätzung eine wichtige Rolle spiele. Bewährtes möchte sie beibehalten und Neuem gegenüber aufgeschlossen sein. In ihren Zuständigkeitsbereich fallen Organisation, Abläufe und Strukturen. In welchen konkreten Bereichen sie das Heim weiterentwickeln möchte, wird sich in den kommenden Monaten (in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern) zeigen. Derzeit kümmern sich rund 80 Mitarbeitende um 120 männliche Jugendliche.



Neue Strukturen: Jana Gessner, pädagogische Leitung, Klaus Schwarz, berufliche Bildung und Heike Konzelmann, Geschäftsführerin (v.l.).

Eine gute Basis und ein gut bestelltes Haus – auch wirtschaftlich gesehen – kann Klaus Schwarz als bisheriger kommissarischer Leiter übergeben. Übrigens: Mit Jana Gessner gibt es noch ein Novum im Augustinusheim. Als evangelische Christin steht sie mit an der Spitze eines Hauses, das „katholische Gesellschafter“ hat. Nein, das sei nie ein Problem gewesen, so Gessner. Entscheidend waren bei der Bewerbung „Haltung und christliches Menschenbild“.

Klaus Müller

Sozialstation St. Verena in Rielasingen setzt auf E-Autos

Die Mitarbeiterinnen der kirchlichen Sozialstation wollen ihre Stadtflyter nicht mehr missen

Die Mitarbeiterinnen der Sozialstation St. Verena in Rielasingen sind begeistert. Sie sind auf jeder ihrer Halbtagestouren so zwischen 30 und 80 Kilometer auf der Straße.

Die Autos, die sie dabei fahren, beschleunigen schnell, sind bequem, weil mit Automatikgetriebe ausgestattet, dazu sparsam bei den Verbrauchskosten und leise – weil mit Strom betrieben.

Der Fuhrpark der Sozialstation besteht zur Hälfte aus Elektrofahrzeugen. Drei von ihnen hat die Sozialstation geleast, drei weitere werden im Carsharing-Modell mit der Tochterfirma „Auto Teilen Arlen“ des Energie-Beratungs- und Ingenieurbüros Andreas Gerlach betrieben.

Drei Jahre hat St. Verena gemeinsam mit vier weiteren katholischen Sozialstationen im Kreis Konstanz an einem Pilotprojekt des Erzbistums Freiburg für E-Mobilität teilgenommen. Der Anstoß zu diesem Projekt „Elektrisch mobil“ kam aus der Aachtalgemeinde. „Wir wollten schon lange etwas in dieser Richtung machen. Nach einem Gespräch mit Gerlach war uns dann auch klar, was“, sagt die Leiterin des Pflegezentrums St. Verena, Gisela Messmer, zu dem die Sozialstation gehört. Schnell stand fest, dass sich Elektrofahrzeuge für Sozialstationen mit ihren vielen Kurzstrecken gut eignen würden, für die keine großen Batterie-Reichweiten nötig sind. Für St. Verena ergaben die Be-

rechnungen auch eine fast unschlagbare und nachhaltige Öko-Bilanz. Denn hier macht es eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach möglich, dass die E-Autos mit regenerativ erzeugtem Eigenstrom geladen werden.

Ein fast nicht zu überwindendes Problem stellten jedoch die Finanzierung der damals im Vergleich zu heute noch viel teureren Stromer im Vergleich zu Autos mit Verbrennungsmotor und die Kosten für die Ladeinfrastruktur dar. Da sprang dann die Erzdiözese Freiburg ein. Ihr Umweltreferent Benedikt Schalk sei von der Idee sofort begeistert gewesen, wie es heißt. Er habe gesagt, das mache man gleich im großen Stil, denkt Gerlach zurück. Für St. Verena habe das bedeutet, dass sie die rund 10 000 Euro teure Ladeinfrastruktur zu 80 Prozent und die Fahrzeug-Leasing-Kosten zu 45 Prozent von der Erzdiözese bekam.

Die Erwartungen von 2014 haben sich erfüllt, zieht Gisela Messmer Bilanz. „Wir tun etwas für unsere Umwelt und den Klimaschutz.“ Das bestätigt auch eine Projekt-Begleitstudie des deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR). Die CO₂-Emissionsbilanz fällt bei Verwendung eines regenerativen Strommixes wie bei St. Verena im Vergleich zu konventionellen Fahrzeugen insgesamt deutlich positiver aus. Einsparungen für die Nutzer gab es allerdings bislang nicht. Zwar sind die Energiekosten günstiger, das fressen jedoch die bislang hohen Anschaffungskosten auf. Eine Wirtschaftlichkeit ergab sich durch die Zuschüsse des Bundes und des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg.

Dass die kirchlichen Zuschüsse mit dem Ende des Förderprojekts „elektrisch mobil“ nun wegfallen, macht Gisela Messmer wenig Sorgen. Das wird durch einen neuen Zuschuss mehr als wettgemacht. Die Rielasinger waren zwischenzeitlich auch in Stuttgart bei der Vorstellung von „Elektrisch Mobil“ dabei. „Nun wird E-Mobilität in sozialen Einrichtungen auch vom Land gefördert“, freut sich die St. Verena-Chefin.

Ingeborg Meier

Der Beitrag ist zuerst im Südkurier erschienen.



Elektroautos im Einsatz der Sozialstation: Nach drei Jahren zieht Gisela Messmer von St. Verena in Rielasingen eine positive Bilanz.



Bilderbücher aus mehr als 200 Jahren werden im Bruchsaler Kindergartenmuseum präsentiert.

Vorlesen ist unverzichtbar

Erstes deutsches Kindergartenmuseum in Bruchsal wird 30 Jahre alt

1988 wurde in Bruchsal ein Kindergartenmuseum eingerichtet. Es soll eine Brücke schlagen zwischen der Erziehung damals und heute. Mit einer Auftaktveranstaltung wurde das 30. Jubiläumsjahr eröffnet.

Zu Beginn dankte Susanne Wesels, Schulleiterin der Fachschule für Sozialpädagogik Sancta Maria in Bruchsal, insbesondere Norbert Pohl, dem damaligen Geschäftsführer des Caritasverbandes Bruchsal und Herta Pelz, ehemalige Fachberaterin des Diözesan-Caritasverbandes im Regionalbüro Heidelberg. Die beiden richteten das Kindergartenmuseum 1988 im Dachgeschoss der Caritasgeschäftsstelle in Bruchsal ein, nachdem Diözesan-Caritasdirektor Prälat Heinz Axtmann dies befürwortet hatte. Nachdem der Platz dort bald zu eng geworden war, übernahmen 2003 die Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu, Gengen-

bach, das Museum und brachten es in einem Häuschen unter, das an die Ordensschule Sancta Maria in Bruchsal angegliedert war.

Herta Pelz erläuterte, dass das Kindergartenmuseum einen Brückenschlag zwischen der Erziehung damals und heute bilden sollte. Seine Aufgabe liege im Sammeln, Bewahren, Erforschen, Dokumentieren und Erhalten. Beim Archivieren habe sie fast 4.000 Bilderbücher gefunden. In der derzeitigen Sonderausstellung werden nun Bilderbücher aus mehr als 200 Jahren präsentiert.

Schwester Michaela Bertsch, Generaloberin der Gengenbacher Schwestern, schrieb in ihrem Grußwort zur Auftaktveranstaltung: „Es soll sich nicht auf das Erinnern beschränken, sondern Impulse geben für die heutige Pädagogik“.

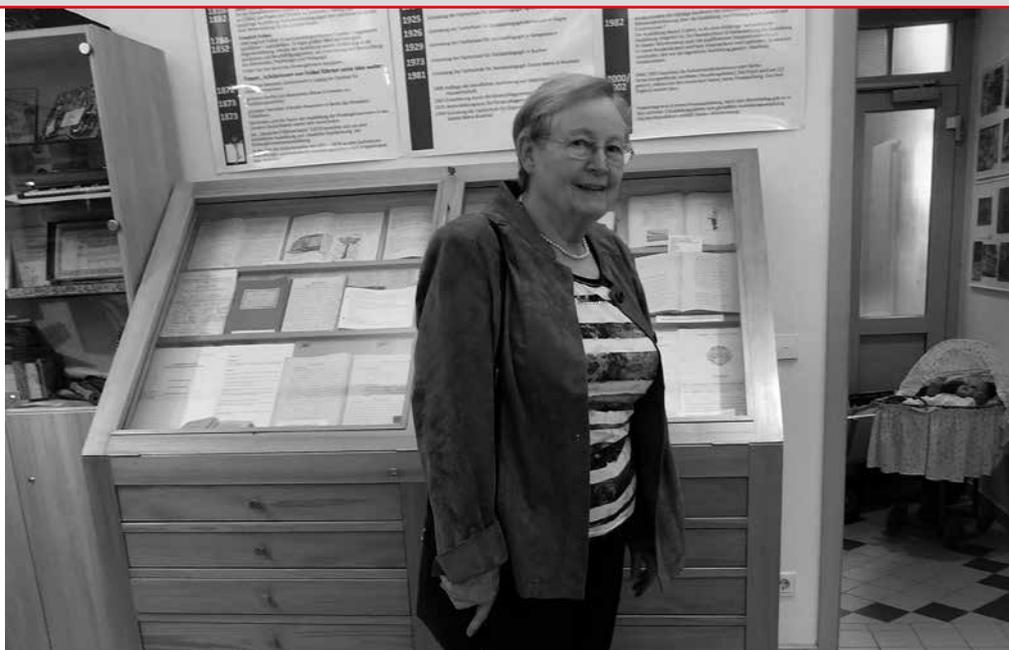
Im Lauf des Jahres sollen die Exponate auch öffentlich gezeigt werden. Dies soll unter anderem das Interesse

der breiten Öffentlichkeit an einem Besuch im Kindergartenmuseum wecken, erhoffen sich die Verantwortlichen für Museum und Ausstellung, Herta Pelz, Evelin Steinke-Leitz und Christina Stiel-Leibold.

Ist Vorlesen noch zeitgemäß?

Im Fokus der Auftaktveranstaltung stand die Sonderausstellung „Bildungschance oder Mottenkiste? Bilderbücher gestern und heute“. Simone Ehmig, die Leiterin des Instituts für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen, Mainz, antwortete auf die Frage, ob Vorlesen in der heutigen Zeit noch zeitgemäß sei, mit einem eindeutigen „Ja!“. Das Vorlesen beziehungsweise Erzählen könne man nicht früh genug beginnen, sagte sie. Vorlesen sei bedeutsam für den Spaß am Lesen, es stärke die Lesefreude, Vorlesen in der Kindheit beuge dem Lese-Knick in der Pubertät vor. Und nicht zuletzt hätten Kinder, denen vorgelesen wurde, bessere Schulnoten.

Außerdem zeigten Kinder, denen vorgelesen wurde, bereits gesellschaftliche Verantwortung und soziale Kompetenz und sie profitierten für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Dies belegte Ehmig mit anschaulichen Beispielen aus den Studien der „Stiftung Lesen“. Es sei ein Grundbedürfnis der Kinder, vorgelesen zu bekommen. „Ich möchte Sie alle ermutigen vorzulesen!“, beendete Simone Ehmig ihren Vortrag, nachdem sie dargelegt hatte, wie wichtig und unverzichtbar das Vorlesen, trotz digitaler Medien, in Kindertageseinrichtungen ist.



Katja Wenz Herta Pelz, ehemalige Fachberaterin des Diözesan-Caritasverbandes in Heidelberg, leitete das Museum.



Deutschlands erstes Kindergartenmuseum zeigt Exponate zur Geschichte des Kindergartens. Dazu gehören Spiel- und Arbeitsmaterialien, Möbel und Spielgeräte, alte Instrumente und Liederbücher, umfangreiches Spiel- und Beschäftigungsmaterial. In zwei Vitrinen sind Materialien ausgestellt, welche auf die richtungsweisenden Pädagogen Fröbel (1782-1852) und Montessori (1870-1952) zurückgehen. Weiterhin vermitteln Fachbücher, Fachzeitschriften, Bücher zur religiösen Erziehung, Bilder- und Märchenbücher, Schulhefte (1896) und Lehrbücher einen interessanten Einblick in die Entwicklung des Kindergartens.

Öffnungszeiten:

Letzten Samstag im Monat 13:00 Uhr bis 17:00 Uhr.
Zu anderen Zeiten nur nach vorheriger Anmeldung.

Anmeldung:

Kindergarten-Museum
Fachschule für Sozialpädagogik Sancta Maria
Hochstr. 6, 76646 Bruchsal (Nähe Friedhof)
Telefon 07251-93 25 0, Fax 07251-93 25 22
E-Mail: info@fsp-sanctamaria.de
Internet: www.fsp-sanctamaria.de/kigamuseum



Haus Nazareth erhält Auszeichnung des Universitätsklinikums Ulm

Viele Flüchtlinge wurden in ihren Herkunftsländern und auf der Flucht mit traumatisierenden Ereignissen konfrontiert. Aufgrund sprachlicher Barrieren und der großen Anzahl der Betroffenen einerseits und der niedrigen Anzahl von Fachleuten andererseits, ist es in Deutschland bisher leider nur sehr bedingt möglich, Betroffene adäquat zu unterstützen und zu begleiten.

Das Haus Nazareth, das seit mehreren Jahren eine Vielzahl an jugendlichen und heranwachsenden Flüchtlingen an

den Standorten Sigmaringen und Hechingen betreut und begleitet, machte sich bereits 2015 landesweit auf die Suche nach Kooperationspartnern mit spezifischen Angeboten. Fündig wurde man bei der Kinder- und Jugendpsychiatrie Ulm, die ein spezielles Angebot für jugendliche Flüchtlinge konzeptionierte und ihrerseits Partner suchte, welche bereit waren, dieses Konzept in ihrer Einrichtung umzusetzen. Nach einer erfolgreichen Umsetzung des Projekts „Mein Weg“ in der Einrichtung wurde das Haus Nazareth

nun mit einem Zertifikat der Uniklinik Ulm ausgezeichnet.

Das „Erzbischöfliche Kinderheim Haus Nazareth“ wurde 1859 von Pfarrer Thomas Geiselhart gegründet, um Waisenkindern eine Heimat zu bieten. Das einstige „Waisenhaus“ ist heute ein modernes soziales Dienstleistungsunternehmen mit vielfältigen Jugendhilfeangeboten sowohl im Stammhaus als auch in den umliegenden Landkreisen.

Christoph Roser

„Kindern in existentieller Not helfen“

Erzdiözese Freiburg spendet 100.000 Euro für Kinderhilfe Bethlehem

Die Erzdiözese Freiburg hat der Kinderhilfe Bethlehem einen Betrag von 100.000 Euro gespendet. Das Geld wird dem Ausbau der Intensivstation im Caritas Baby Hospital in Bethlehem zugutekommen.

Prälat Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes, dankte Erzbischof Stephan Burger und der Erzdiözese Freiburg für die großzügige Hilfe, die dazu beitragen werde „dass wir am Geburtsort Jesu künftig noch mehr kleinen Intensivpatienten und ihren Familien Hoffnung und Perspektive auf ein besseres Leben schenken können.“

Die Kinderhilfe Bethlehem ist ein internationales christliches Hilfswerk, das 1963 als deutsch-schweizerische Initiative gegründet wurde. Hauptziel des Hilfswerkes ist der Unterhalt des Caritas Baby Hospitals in Bethlehem sowie die Mitfinanzierung von Projekten für Mütter und ihre Kinder im Heiligen Land. Das Caritas Baby Hospital ist das einzige Kinderhospital in Palästina, das Mütter aktiv in die Behandlung der Kinder einbindet und Weiterbildungen sowie spezielle, müttermittlere Sprechstunden anbietet. Auf den Pflegestationen des Hospitals können bis zu 82 Kinder stationär betreut werden. Dank der 2013 eingerichteten Intensivstation ist das Kinderspital Bethlehem auch für Notfälle

gut ausgestattet. Kinder werden dort unabhängig von religiöser, nationaler oder sozialer Herkunft aufgenommen und behandelt.

„Dieses Krankenhaus wird dringend gebraucht, um Kindern in existentieller Not zu helfen“, sagte Erzbischof Stephan Burger bei seinem Besuch des Caritas Baby Hospitals im September 2017. Als Protektor der Trägerorganisation ist er eng mit der Einrichtung verbunden. „Was ich gesehen und gehört habe, bestärkt mich einmal mehr, diese Arbeit zu fördern und zu unterstützen“, bekräftigte der Freiburger Oberhirte. (paf)

Sonderzug nach Lourdes

Erzbischof Burger begleitet Jubiläumswallfahrt – Malteser betreuen hilfsbedürftige Pilger

Höhepunkt des umfangreichen Wallfahrtsprogramms der Erzdiözese Freiburg ist in diesem Jahr eine Pilgerreise mit Erzbischof Stephan Burger nach Lourdes. Dazu wird ein Sonderzug eingesetzt, der auch die Teilnahme kranker und behinderter Pilger ermöglicht.

Der Wallfahrtsort Lourdes kann in diesem Jahr ein Jubiläum feiern. Am 11. Februar waren es 160 Jahre, seit dort dem Hirtenmädchen Bernadette Soubirous Maria erschien. Zu den unzähligen Menschen, die seitdem in die Stadt am

Fuß der Pyrenäen pilgerten, gehörten immer auch große Gruppen aus dem Erzbistum Freiburg.

In der Pfingstwoche, vom 20. bis 26. Mai, steht eine Lourdes-Wallfahrt der besonderen Art auf dem Programm. Zum einen deshalb, weil anlässlich des Jubiläums ein großer diözesaner Sonderzug eingesetzt wird. Zum anderen, weil Erzbischof Stephan Burger die Wallfahrt begleiten wird – gemeinsam mit Domkapitular Peter Kohl und Pfarrer Stefan Meisert.

Die Reise mit dem Pilgerzug hat einen eigenen Charakter. In den Stunden des gemeinsamen Unterwegsseins zu dem

immerhin rund 1300 Kilometer entfernten Wallfahrtsort in Südwestfrankreich ergeben sich viele Möglichkeiten des Kennenlernens und der Begegnung. Zudem macht es die Reise mit dem Zug möglich, dass auch Menschen, die krank, behindert oder aufgrund ihres Alters auf Hilfe angewiesen sind, gemeinsam mit den anderen Pilgern in Lourdes dabei sein können. Die hilfsbedürftigen Pilger werden von einem Team des Malteser-Ritterordens unter der Leitung von Prinz Felix Löwenstein betreut. Auch ein Arzt wird die Reise begleiten.

Die Wallfahrten nach Lourdes stehen im Jahr 2018 unter dem Thema „Was

er euch sagt, das tut“ (Johannes 2, 5). Ihre Prägung erhält die Diözesanwallfahrt durch die verschiedenen Gottesdienste an der Erscheinungsgrotte oder in einer der Kirchen im Heiligen Bezirk. Das Beten des Kreuzweges, die Feier der Krankensalbung und die große internationale Messe in der unterirdischen Basilika Pius X. sind weitere Höhepunkte der Tage in Lourdes. Auch die Teilnahme an den eucharistischen Prozessionen und den abendlichen Lichterprozessionen gehören zum geistlichen Programm.

Bei alledem bleibt genügend Zeit für das persönliche Gebet an der Grotte, den Empfang des Bußsakramentes oder den Besuch der Bäder. Als touristischer Akzent besteht die Möglichkeit zu einem Ausflug in die Pyrenäen. Aber auch eine Fahrt zum Lager Gurs, wohin 1940 die badischen Juden deportiert wurden und viele von ihnen umkamen, wird angeboten.

Parallel zur Zugwallfahrt wird es auch die Möglichkeit geben, mit einem Bus nach Lourdes zu reisen. Dieser macht auf der Hinfahrt einen Stopp in Ars sowie in Nîmes zur Übernachtung. Auf der Rückfahrt gibt es dann eine Zwischenübernachtung in Nevers mit einem Gottesdienst in der dortigen

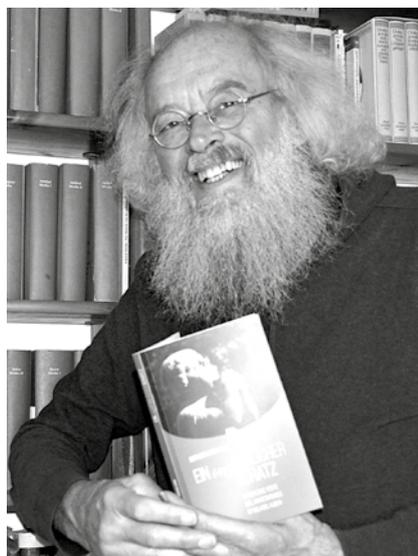
Klosterkirche, wo der Leib der heiligen Bernadette in einem Schrein aufgebahrt ist. Die Buswallfahrt wird von Diakon Josef Sonner und Pfarrer Stefan Saum begleitet. In Lourdes ist das Programm der Buspilger und der Wallfahrer, die mit dem Sonderzug anreisen, gemeinsam. (can)



Die Lourdeswallfahrt startet am Pfingstsonntag, 20. Mai, Rückkehr ist am Samstag, 26. Mai. Alle Infos und Anmeldung beim Pilgerbüro der Erzdiözese, Merianstraße 8, 79104 Freiburg, Telefon (07 61) 2 07 79 22, E-Mail: pilgerbuero@der.com. Infos für kranke, behinderte und betreuungsbedürftige Pilger (auch Rollstuhlfahrer und Dialysepatienten) ebenfalls beim Pilgerbüro.



Buchtipps



Gerhard Maria Kirk, Ein unheimlicher Schatz. Christliche Feste des Jahreskreises im Volksglauben, Verlag Rombach, Freiburg 2017, 136 Seiten mit Farbbildern, ISBN 978-3-7930-5164-0, 14,90 Euro

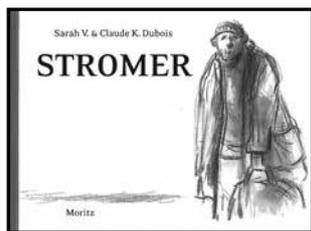
Der Journalist Gerhard Maria Kirk war

bei der Freiburger Stadtreaktion der Badischen Zeitung der Mann, der immer ein Auge und Ohr für Fest- und Feiertage hatte. In der Rubrik „Münsterreck“ eröffnete er oft den Lesern einen völlig anderen Blick auf diese Tage, die für manchen nichts anderes sind als willkommene freie Arbeitstage. Seit ein paar Jahren im Ruhestand lebend, hat er diese Sichtweise vertieft, ist ihr noch mehr auf den Grund gegangen – und hat das in seinem neusten Buch veröffentlicht.

In seiner Einleitung stellt Kirk fest: „Die Kirche ist reich. Und es stimmt. Nur, leider: Ihr wahrer Schatz ist einer theologisch verkopften Institution unheimlich. Die Bedeutung christlicher Feste – und was sie mit dem Leben der Menschen zu tun haben – scheint von Schoko-Osterhasen und trottelligen Weihnachtsmännern verschluckt worden zu sein.“ Doch mache der Volksglaube diesen Schatz im Laufe eines Jahres unverdrossen sichtbar.

Südbaden nähme dabei mit seinen regionalen Ausprägungen eine Sonderstellung ein. Auf den ersten Blick erschienen die christlichen Feste im Jahreskreis stets gleich – und seien doch immer wieder anders, ja sogar neu. Für ihn schlagen diese Feste einen Bogen über die Menschheitsgeschichte: „Sie ermöglichen es, ganz unterschiedliche Fragen und Antworten des menschlichen Daseins zu durchleben. Manches Unverständene können sie augenfällig, vertrauter machen.“ Damit böten solche Feier-Tage Möglichkeiten, dem Unbegreiflichen und dem Unausprechlichen, das nicht in Worte zu fassen sei, sich ein wenig zu nähern, um mit ihm, um von ihm leben zu können. Das Kirchenjahr hat seinen Anfang im Advent und sein Ende am Christkönigsfest oder dem Ewigkeitssonntag. Und so geht Gerhard Maria Kirk von Dezember bis November durch den Fest- und Heiligenkalender.

Gerhard Lück



Sarah V. / Claude K. Dubois, Stromer, Moritz Verlag, 2017, 72 Seiten, ISBN 978-3-89565-342-1, 12,95 Euro

Wenn andere aufstehen und das warme Bett verlassen, kriecht er aus der nassen Decke. Er friert, hätte gerne einen Kaffee und hat Hunger. Stromer ist einer der Menschen ohne Wohnsitz, obdachlos, lebt auf der Straße und ist nirgendwo willkommen. Die Zeiten sind längst vorbei, dass er eine geregelte Arbeit hatte und wenn er in der Wärmestube nach einem warmen Essen ansteht und seinen Namen angeben muss, kann er sich nicht mehr erinnern. Er gehört zu den Namenlosen am Rande der Gesellschaft, an denen

das Leben und der Alltag schemenhaft vorbeiziehen. Er ist ein Niemand, in eine Woldecke gehüllt in der Ecke des Parks. Und dann steht plötzlich das kleine Mädchen vor ihm, lächelt und bietet ihm seinen Keks an, für ihn den besten Keks der Welt. „Du siehst ja komisch aus. Wie ein Teddy!“, sagt sie noch, ohne sich groß Gedanken zu machen. Aber sie hat ihm einen Namen gegeben und als er am Abend mit einem Lächeln im Herzen für das Essen ansteht, weiß er, wer er ist: Teddy!

Dieses Bilderbuch beschreibt den Alltag eines Obdachlosen und lenkt mit Text und Bild den Blick auf die Menschen, deren Anblick uns oft peinlich ist und mit denen viele nichts zu tun haben wollen. Die Bilder verzichten fast ganz auf Farbe, kommen leise, etwas schemenhaft daher und wahren gerade

dadurch die Würde des Obdachlosen. Sie beschreiben ein Leben unter schwierigen Bedingungen, gelegentlich blitzen idyllische Momente auf und sie wirken vor allem nicht ausschließlich bedrückend. Das Buch ist für große und kleine Menschen eine Anregung, sich in die Situation von Menschen hineinzuversetzen, die am Rande der Gesellschaft leben oder dorthin gedrängt werden. Dass es ein Kind ist, das den Obdachlosen aus seiner Namenlosigkeit herausholt, verwundert nicht, denn Kinder sind es oft, die Mitleid haben und Vorurteile überwinden. Mit dem Blick auf die Menschen am Rand und mit dem „Namenlosen einen Namen geben“, hat es zudem einen caritativen, ethischen und religiösen Aspekt.

Clemens Schaub

DiCV-Bildungsangebote für den Bereich Gesundheits- und Altenhilfe

„Gemischtes Doppel“ – Pflegerische und Betreuende fördern gemeinsam Mobilität

Termin: 11.04.2018
Veranstaltungsort: Offenburg, Marienhaus (Vinzentiushaus Offenburg GmbH)
Zielgruppe: Pflegekräfte, Betreuungskräfte und Präsenzkräfte – optimaler Weise mindestens zwei Teilnehmende aus einer Einrichtung

Diese Fortbildung soll für das Thema Mobilitätsförderung und -sensibilisierung und die Zusammenarbeit zwischen Betreuenden und Pflegenden stärken. Anschauliche Maßnahmen, die im Pflege- und Betreuungsalltag integriert werden können, werden erarbeitet. Im Sinne des „gemischten Doppels“ wird die Teilnahme im Tandem empfohlen:

len: Pflegefachkraft und Betreuungskraft aus einer Einrichtung.

Der Heimvertrag – Grundlagen und Wissenswertes

Termin: 23.04.2018
Veranstaltungsort: Freiburg, Katholische Akademie
Zielgruppe: Leitungskräfte aus stationären Einrichtungen der Altenhilfe

Die Teilnehmenden erhalten Informationen über den aktuellen Stand der rechtlichen Anforderungen rund um den Heimvertrag. Es gibt die Möglichkeit Wissen zu überprüfen und aufzufrischen und sich hinsichtlich der rechtlichen Anforderungen zu den Informationspflichten, zur Heiment-

gelterhöhung und zu Kündigungen zu informieren. Das Seminar ist sowohl für Einsteiger/-innen als auch zum Auffrischen vorhandener Kenntnisse geeignet.

Abschiedskultur in stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen

Termin: 25.04.2018
Veranstaltungsort: Offenburg, Vinzentiushaus
Zielgruppe: Fachkräfte und Mitarbeitende aus Einrichtungen der Gesundheits- und Altenhilfe

Was können Hilfestellungen in Situationen des Abschiedes sein? Was braucht es für einen gelingenden und ganzheitlichen Abschied? Das sind Fragen, die nicht nur für sich selbst beantwortet

werden können, sondern auch Bezug nehmen müssen auf eine Abschiedskultur in der Organisation. In dieser Fortbildung werden Erfahrungen in Abschiedssituationen in den Blick genommen und Handlungsmöglichkeiten erörtert. Durch die Inhalte der Fortbildung und durch die Erfahrungen anderer Teilnehmer/-innen aus anderen Einrichtungen wird Raum geschaffen für Bestätigung und neue Ideen im Umgang mit Abschiedssituationen. Der Tag soll die persönlichen Einstellungen stärken und ggf. einen Anstoß geben, an einer Abschiedskultur in der Organisation mitzuarbeiten.

**„Nicht nur sauber, sondern rein“
– Auffrischungstag zu Hygienemaßnahmen**

Termin: 04.05.2018

Veranstaltungsort: Freiburg, Katholische Akademie

Zielgruppe: Fachkräfte und Mitarbeiter/-innen aus dem Bereich der Hauswirtschaft in allen sozialen Einrichtungen

Die Einhaltung von Hygienemaßnahmen ist in Gemeinschaftseinrichtungen ein wichtiger Baustein für den Infektionsschutz. Diese Hygienemaßnahmen werden unter anderem in gesetzlichen Rahmenbedingungen, Verordnungen, technischen Regeln, RKI-Empfehlungen, DIN-Normen sowie Leit- und Richtlinien festgelegt. Ziel dieser Fortbildung ist die Aktualisierung und Vertiefung des Wissens zu den Hygienemaßnahmen, die im Aufgabenfeld der Gebäudereinigung, der hausinternen Wäscherei oder/und der Lebensmittelhygiene der Wohnbereichs- und Hausgemeinschaftsküchen erforderlich sind. Im gemeinsamen Austausch werden Schnittstellen und optimale Arbeitsabläufe erarbeitet, um mehr Ergebnisqualität in Hauswirtschaft und Pflege als auch in Produktionsküchen und beim Catering zu erlangen.

„Ernährungsmanagement bei Dysphagie“ – Schnittstellenmanagement aus schlucktherapeutischer Sicht

Termin: 07.05.2018

Veranstaltungsort: Freiburg, Katholische Akademie

Zielgruppe: Köchinnen und Köche, Küchenpersonal, Servicekräfte und Diätassistentinnen/Diätassistenten aus allen sozialen Einrichtungen

Kau- und Schluckstörungen im Alter stellen in Pflegeeinrichtungen keine Ausnahme dar. Das Ernährungsmanagement bei der Betreuung der Betroffenen spielt eine zentrale Rolle, um Gefahren und Risiken bei bestehenden Schluckschwierigkeiten zu minimieren. Anhand theoretischer und praktischer Einheiten werden Kenntnisse über die Physiologie und Pathophysiologie des Schluckens vermittelt und einen Einblick in die therapeutische Arbeit gegeben. Thematisiert werden die Relevanz der Kostadaptation bei Kaustörungen und der Kostaufbau bei Dysphagie. Die Möglichkeit ein „Blick über den Tellerrand“ zu werfen, soll dazu beitragen, dass therapeutische Änderungen/Besonderheiten bei der Zubereitung der Kostform einordnen und mögliche Abweichungen der Konsistenz zeitnah beurteilen zu können.

„Wen hätten Sie denn gerne?“ – Wie Sie im Wettbewerb um qualifiziertes Personal punkten

Termin: 17.05.2018

Veranstaltungsort: Freiburg, Kloster St. Lioba

Zielgruppe: Leitungs- und Personalverantwortliche in Einrichtungen der Gesundheits- und Altenhilfe

In Zeiten steigenden Fachkräftemangels stellt die Gewinnung von neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Leitungsverantwortliche zunehmend vor Herausforderungen. Es gilt, sowohl den eigenen Standpunkt als Organisation und Führungskraft als auch den Standpunkt und die Interessen der Bewerber/-innen zu erkennen und zu kennen. Eine gute Vorbereitung im Personalauswahlprozess zahlt sich für die Organisation und für die Führungskräfte aus. Im Fokus dieser Fortbildung steht

ein strukturierter, effizient und dennoch sehr individuell und persönlich gestalteter Personalauswahlprozess.

„Motiviert lebendig lernen“ – Ein Training für Praxisanleiter/-innen und Führungskräfte

Termin: 04.06.-05.06.2018

Veranstaltungsort: Freiburg, Waldhof e.V. Akademie für Weiterbildung
Zielgruppe: Praxisanleiter/-innen; Wohn- und Pflegegruppenleiter/-innen in der Gesundheits- und Krankenpflege, der Altenpflege und der Heilerziehungspflege; Hebammen

Lernen ist nicht alleine die Sache von Schülerinnen, Schülern und Auszubildenden. Gelernt wird auch in Organisationen, weil diese sich verändern und von jedem Mitarbeitendem Entwicklung erwarten. An den beiden Fortbildungstagen beschäftigen sich die Teilnehmenden zum einen mit ihrem persönlichen Lernprofil und dem Zugang zum eigenen lebenslangen Lernen, um dann in einem weiteren Schritt Mitarbeitende und Auszubildende zu freudvollem und effektivem Lernen motivieren zu können.



Ausführliche Informationen:

Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.

Abteilung II

Gesundheits- und Altenhilfe
Referat Bildung und Beratung
Weihbischof-Gnädinger-Haus

Alois-Eckert-Straße 6

79098 Freiburg

Telefon: 0761 8974 - 246

Telefax: 0761 8974 - 382

E-Mail:

bildung-beratung@caritas-dicv-fr.de



April/Mai 2018

11.04.18 Landesfachtag Schuldnerberatung

Karlsruhe, Landratsamt – Referat Arbeit, Europa, Schuldnerberatung

11.04.18 Kontakt- und Informationstag für neue leitende Mitarbeitende in Einrichtungen der Gesundheits- und Altenhilfe

Freiburg, WGH – Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe

**13.04.18 Einsatzstellen-Leitungskonferenz der Freiwilligendienste Region Freiburg
Freiburg, WGH – Referat Freiwilligendienste**

17.04.18 Vertreterversammlung der DiAG Altenhilfe, Hospizarbeit und Pflege

Rastatt, St. Bernhard – Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe

19.04.18 Fachtagung „Gesundheitliche Vorausplanung“

Freiburg, Kath. Akademie – Referat stationäre Altenhilfe

26.04.18 Workshop Selbstbehauptung in gefährlichen Situationen

Strassburg, Centre culturel – Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

26./27.04.18 Arbeitskreis Sozialarbeit in der Altenhilfe

Allensbach-Hegne, Hotel St. Elisabeth – Referat Offene Altenhilfe

03.05.18 „Tag des sozialen Engagements“ im Europapark in Rust

Rust, Europapark – Referat Freiwilligendienste

Mai/Juni 2018

Mai

**03.05.18 Ökumenische Fortbildungsreihe Flüchtlings-/Migrationsberatung:
Integration in Arbeit**

Karlsruhe, DW Baden – Referat Migration und Integration

04.05.18 Forum Recht mit Professor Winkler

Freiburg, WGH – Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

04./05.05.18 DACB Fachtagung

Höri, Seehörnle – Referat Behindertenhilfe und Gemeindepsychiatrie

08.05.18 Ökumenische Fortbildungsreihe Sozialarbeit und Seelsorge:

Argumentationstraining gegen Stammtischparolen

Freiburg, Margarete Ruckmich Haus – Projekt „Nah an Menschen“

06.-08.06.18 Vielfalt und Einheit – Teamführung

Rastatt, St. Bernhard – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

Juni

07.06.18 Flüchtlingsengagement zwischen Willkommen und Abschiebung

Karlsruhe, DW Baden – Projekt „Nah an Menschen“

07./08.06.18 Professionelle Zusammenarbeit mit Eltern als Leitungsaufgabe

Staufen, BDB-Akademie – Referat Tageseinrichtungen für Kinder

12.06.18 Ökumenische Fortbildungsreihe Sozialrecht Block II

Karlsruhe, DW Baden – Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

Juni 2018

Juni

18.-20.06.18 Systemisches Denken und Arbeiten in Familien

Freiburg, Margarete Ruckmich Haus – Referat Familien- und Erziehungshilfen

19.06.18 Leitungskonferenz Stationäre Altenhilfe

Titisee-Neustadt, St. Raphael – Referat stationäre Altenhilfe

19.06.18 Leitungskonferenz ambulant/Sozialstationen

Lahr, Betreutes Wohnen – Referat Sozialstationen

20.06.18 Leitungskonferenz Stationäre Altenhilfe

Oberkirch, St. Josef – Referat Stationäre Altenhilfe

20.06.18 Leitungskonferenz ambulant/Sozialstationen

Mannheim, Joseph-Bauer-Haus – Referat Sozialstationen

21.06.18 Leitungskonferenz Stationäre Altenhilfe

Mannheim, Horst Schroff SeniorenPflegeZentrum – Referat stationäre Altenhilfe

21.06.18 Leitungskonferenz ambulant/Sozialstationen

Rielasingen-Worblingen, St. Verena – Referat Sozialstationen

26.06.18 Ökumenische Fortbildungsreihe Sozialrecht Block II

Villingen, CV SBK – Referat Armut, Existenzsicherung, Caritassozialdienst

NEWS

news/caritas-mitteilungen
Zeitschrift für soziale Fragen
in der Erzdiözese Freiburg
65. Jahrgang

Die „caritas-mitteilungen“ sind das offizielle
 Verbandsorgan für Mitglieder, haupt- und
 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
 in Einrichtungen, Diensten und Pfarngemeinden
 sowie Freunde der Caritas.

Verleger

Caritasverband für die
 Erzdiözese Freiburg e.V.
 Weihbischof-Gnädinger-Haus
 79111 Freiburg, Alois-Eckert-Straße 6
 Gegründet: 16. November 1903
www.dicvfreiburg.caritas.de

Redaktion, Gestaltung
 und Produktion

Thomas Maier, Öffentlichkeitsreferent
 Tel. (07 61) 89 74-1 08 · Fax (07 61) 89 74-3 88
 eMail: maier.t@caritas-dicv-fr.de
 Gerd Bauer, phase-zwei, Wittnau

Layoutentwurf

Irmhild Haite-Voss, Triolog Freiburg

Fotos

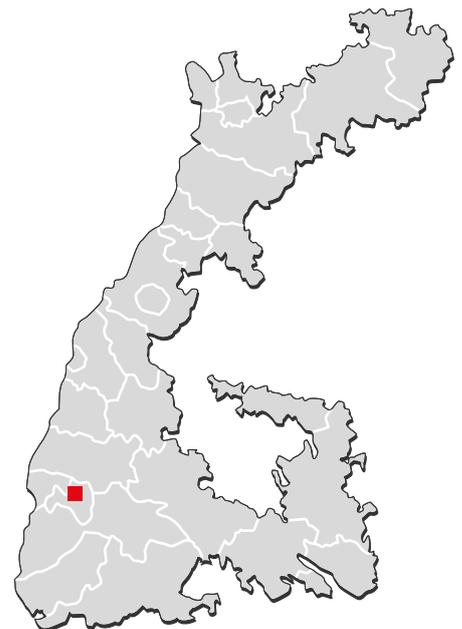
AGE: 29 (1); Archiv: 51 (1); CV Bruchsal: 37, 38;
 CV Emmendingen: 40; CV Konstanz: 42, 43;
 CV Mannheim: 29 (1), 44; CKD Freiburg: 33;
 Deutscher Caritasverband: Titel, 8, 18; Familien-
 heim Markgräflerland: 16; Familienheim Schwarz-
 wald-Baar-Heuberg: 17; Gerhard Lück: 13, 14,
 19, 20, 21, 51 (1); IN VIA: 34; Gerda Mahmens/
 Pixelio.de: 27; Thomas Maier: U1 (1), 22, 23, 25,
 28; Ingeborg Meier: 47; Klaus Müller: 46; Britta
 Pedersen/Springer Pflege: 36; Pexels: 39; Pixa-
 bay: 10, 12; Barbara Puppe: 11; Privat: 1, 5, 7,
 30, 31; SKM Diözesanverein: 35; Katja Wenz: 48,
 49; Thomas Wilk: U1 (1), 24.

Satz und Druck

Druckerei Herbstritt GmbH, Sexau

Redaktionsschluss
2-2018

30. April 2018



Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Postfach 1001 40, 79120 Freiburg
Nr. 1-2018
PVSt, Deutsche Post AG
„Entgelt bezahlt“, VKZ E 12315

Stiften für eine bessere Zukunft

- Für Menschen
in sozialer Not
- Für Alte, Kranke
und Behinderte
- Für bessere
Chancen von
Kindern und
Jugendlichen



Bitte rufen Sie uns an.

Stiftungsverwaltung:
Caritasverband für die
Erzdiözese Freiburg e.V.

Weihbischof-Gnädinger-Haus
Alois-Eckert-Str. 6
79111 Freiburg

Tel. 0761 8974-105

Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg: **Wir übernehmen Verantwortung.**

Die Caritas-Stiftung für die Erzdiözese Freiburg trägt dazu bei, dass hilfebedürftige Menschen Unterstützung erfahren und neue Hoffnung schöpfen. Ziel ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren.

Setzen Sie ein Zeichen. Übernehmen auch Sie Verantwortung – gemeinsam mit uns!

Gerne senden wir Ihnen unsere kostenlose Stiftungsbroschüre zu. Bitte rufen Sie uns an.

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
IBAN: DE38 6602 0500 0001 7000 00



Caritas-Stiftung
für die Erzdiözese
Freiburg